

# Neues Altern in der Stadt

Bericht über die Analyse-  
und Zielfindungsphase 2006



## Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>1 Das Projekt Nais im Überblick</b>	<b>4</b>
1.1 Projekthintergrund	4
1.2 Das Projekt „Neues Altern in der Stadt (NAIS)“	5
1.3 Die Pilotkommunen im Überblick	8
<b>2 Verfahren und Methoden der Analyse- und Zielfindungsphase</b>	<b>15</b>
2.1 Evidenz-basiertes Instrumentarium für die kommunale Seniorenpolitik (EIS)	15
2.2 Leitbildworkshops	18
2.3 Szenariotechnik	21
2.4 Seniorenexperten-Workshops	24
2.5 Expertenworkshops	26
<b>3 Evaluation</b>	<b>29</b>
3.1 Evaluationskonzept	29
3.2 Erste Ergebnisse	30
<b>4 Resümee</b>	<b>34</b>
<b>Glossar</b>	<b>39</b>
<b>Anhänge</b>	<b>41</b>
Anhang 1 In der Analyse- und Zielfindungsphase mitarbeitende Experten (Pilotkommunen in Klammern)	41
Anhang 2 Verantwortliche Experten für die Umsetzung der Handlungskonzepte (Aktionsphase)	42
Anhang 3 Ausgewählte Daten für die Pilotkommunen aus dem Demographiewegweiser (2005)	43
Anhang 4 Vorgestellt: Die Pilotkommunen in NAIS	45

## Vorwort

Die hier vorgelegte Publikation ist als Zwischenbericht für das Projekt „Neues Altern in der Stadt“ (NAIS\*<sup>1</sup>) gedacht. Sie soll allen Interessenten einen Überblick über das methodische Vorgehen, die ausgewählten Konzepte und die Verfahrensweisen geben. Darüber hinaus sollen der bisherige Projektverlauf und erste Ergebnisse dargestellt werden.

Für die eilige Leserin<sup>2</sup> ist Kapitel vier gedacht, das die vorherigen Kapitel zusammenfasst, ein Resümee zum bisherigen Projektverlauf sowie den Ausblick auf die weiteren Arbeiten enthält.

Neues Altern in der Stadt (NAIS) ist ein Projekt der Bertelsmann Stiftung für Kommunen. Die hier beteiligten Pilotkommunen sollen Lern- und Lehrfeld zugleich sein. Damit ein solches Projekt gelingt, engagierten sich die Beteiligten über das Maß normaler Arbeitszeiten und -belastungen hinaus. Ihnen sei an dieser Stelle ebenso gedankt wie den zahlreichen ehrenamtlich Engagierten in den Kommunen, ohne die so ein Projekt seinen Sinn verlieren würde.

<sup>1</sup> Alle mit einem\* versehenen Begriffe sind zur Übersicht und zum besseren Verständnis im Glossar noch einmal erklärt.

<sup>2</sup> Zum Sprachgebrauch sei darauf hingewiesen, dass der besseren Übersicht und Lesbarkeit halber ausschließlich der weibliche Sprachgebrauch verwendet wird. Wenn von Bürgerinnen oder Mitarbeiterinnen die Rede ist, ist das männliche Geschlecht mit gemeint.

## 1 Das Projekt NAIS im Überblick

### 1.1 Projekthintergrund

Die demographischen Entwicklungen in Deutschland gehen einher mit gravierenden gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen. Die Kommunen sind von diesen Herausforderungen in besonderer Weise betroffen, da hier die Folgen für die Menschen unmittelbar spür- und erlebbar werden.

Um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, hat die Bertelsmann Stiftung in ihrem Großprojekt „Aktion Demographischer Wandel“ auch einen Schwerpunkt auf die Ebene der Kommunen und Regionen gelegt. Aus Sicht der Bertelsmann Stiftung sollten sich Kommunen vorausschauend auf fünf Handlungsfelder konzentrieren, die langfristiger Strategien bedürfen:

1. Zukunftsorientierte Seniorenpolitik,
2. Kinder- und familienfreundliche Politik,
3. ausbalanciertes Infrastrukturmanagement,
4. Urbanität und Flächenentwicklung,
5. Vermeidung sozialer Segregation durch aktive Integrationspolitik.<sup>3</sup>

„Neues Altern in der Stadt“ (NAIS) zählt zu den Projekten im Handlungsfeld „Zukunftsorientierte Seniorenpolitik“. Aus Sicht der Bertelsmann Stiftung bedeutet zukunftsorientierte Seniorenpolitik eine alle relevanten Politikfelder umschließende Planungs- und Steuerungsaufgabe unter Beteiligung der maßgeblichen örtlichen Akteure wie politische Entscheidungsträger, Mitarbeiterinnen der Verwaltung, Vertreterinnen der Leistungs- und Kostenträger, der örtlichen Wirtschaft, der Vereine und Verbände und nicht zuletzt interessierter Bürgerinnen und Seniorinnen. Die Kommune hat hier die vorrangige Aufgabe, Prozesse zu initiieren, zu koordinieren und zu moderieren sowie Inhalte strukturell zu organisieren. Altenplanung und Seniorenpolitik ist eine bedeutsame Querschnittsaufgabe und ist nicht länger – wie in der überwiegenden Mehrzahl der bundesdeutschen Kommunen – mehr oder minder bedeutsames „Anhängsel“ kommunaler Sozialpolitik.

<sup>3</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh, 2006. S. 9

Kommunale Seniorenpolitik sollte zwei Ziele verfolgen, die sich auch wie ein roter Faden durch das Projekt NAIS ziehen:

- ein primär sozialpolitisches Ziel, das sich als Sicherheits- und Schutzfunktion der Kommune bei besonderen Bedarfen wie etwa Krankheit, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit beschreiben lässt und
- das Ziel, die Selbstbestimmung, den Erhalt der Selbstständigkeit sowie die Selbst- und Mitverantwortung älterer Menschen zu fördern und zu stärken.

### 1.2 Das Projekt „Neues Altern in der Stadt (NAIS)“

#### Zielsetzung des Projektes

Ziel des Projektes NAIS ist es, gemeinsam mit ausgewählten Kommunen („Pilotkommunen“) eine Neuausrichtung der kommunalen Seniorenpolitik zu erarbeiten und zu erproben. Die Bertelsmann Stiftung unterstützt daher die Pilotkommunen bei einer demographisch verantwortungsvollen Politik, die u.a. zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensqualität der älteren Bevölkerung vor Ort führen soll.

Diese allgemeine Zielsetzung soll mit der Erreichung folgender Teilziele erfüllt werden:

- Aufwertung der kommunalen Seniorenpolitik,
- Erhöhung der Planungskompetenzen der Kommunen,
- Auswahl, Erhebung und Zusammenstellung relevanter Daten vor Ort
- Entwicklung von Leitbildern,
- Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements,
- Förderung der intra- und interkommunalen Zusammenarbeit,
- Formulierung und Umsetzung relevanter Themen.

#### Teilnahmeverfahren und Zugangsvoraussetzungen

Das Projekt „Neues Altern in der Stadt (NAIS)“ basiert in erster Linie auf den Ergebnissen des Projektes Leben und Wohnen im Alter sowie auf Ergebnissen der Expertenkommission „Ziele in der Altenpolitik“.<sup>4</sup> Nach einem Auswahlverfahren mit Besuchen vor Ort wurden schließlich sechs Pilotkommunen ausgewählt.

<sup>4</sup> Darüber hinaus wurden die Ergebnisse einer im Jahr 2005 durchgeführten bundesweiten „Bürgermeister-Befragung“ berücksichtigt, die durch die Bertelsmann Stiftung erfolgte. 1.436 Bürgermeister wurden angeschrieben und u.a. um Auskunft über ihre Altenplanung und Seniorenpolitik gebeten. Immerhin 648 Fragebögen konnten ausgewertet werden. Ein Verteiler von 80 überwiegend kleineren und mittleren Kommunen wurde daraufhin von der Bertelsmann Stiftung angeschrieben und das Projektvorhaben NAIS dargestellt.

Abbildung 1: Die Pilotkommunen



| BertelsmannStiftung

NAIS-Pilotkommunen:

- Altena (Nordrhein-Westfalen)
- Bruchsal (Baden-Württemberg)
- Eschwege (Hessen)
- Glauchau (Sachsen)
- Hamm (Nordrhein-Westfalen)
- Stuhr (Niedersachsen)

Die Teilnahme am NAIS-Projekt setzte die Bereitstellung personeller Ressourcen voraus. So haben sich die teilnehmenden Kommunen verpflichtet, für die Projektdurchführung Personalkapazitäten zur Verfügung zu stellen (0,5 Personalstellen) und zusätzlich eine ehrenamtliche Mitarbeiterin zu gewinnen. Diese bilden gemeinsam das örtliche Projektteam („Tandem“), das alle kommunalen Projektaktivitäten vorbereitet. Die Tandems werden im Verlauf des Projektes kontinuierlich qualifiziert und weitergebildet.

Eine weitere Voraussetzung war ein offizieller Beschluss zur Teilnahme am Projekt NAIS durch den Rat der Kommune. Hierdurch sollte eine möglichst breite Akzeptanz und Tragfähigkeit durch die kommunale Politik gewährleistet werden.

#### Bisheriger Projektablauf

In den Pilotkommunen wurde zu Beginn des Projektes zunächst ein „Initiativkreis NAIS“ gegründet. Folgende Akteure sollten nach Möglichkeit im Initiativkreis vertreten sein: Vertreterinnen aus der Kommunalpolitik, Mitarbeiterinnen verschiedener Ressorts der Verwaltung, örtliche Anbieterinnen der Altenhilfe, gemeinnützige und gewerbliche Träger, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Krankenkassen, Vereine und Initiativen, Vertreterinnen der örtlichen Wirtschaft, der Gesundheitsberufe sowie interessierte Bürgerinnen.

Ziel der Initiativkreise war (und ist weiterhin) die aktive Einbindung in allen Projektphasen. Die Akteure bringen ihre Kompetenzen ein, sodass individuelle kommunale Bedürfnisse berücksichtigt werden und Tragfähigkeit sowie Nachhaltigkeit gesichert werden können. Des Weiteren werden durch dieses partizipative Vorgehen Akzeptanz und öffentliche Wahrnehmung des Projektes unterstützt. Nicht zuletzt ist der Initiativkreis „Dreh- und Angelpunkt“ des ersten Projektschrittes – **der Analyse- und Zielfindungsphase**.

Die Zielsetzung in der Analyse- und Zielfindungsphase war für alle Kommunen gleich:

1. Bestandsaufnahme der kommunalen Seniorenpolitik unter Verwendung eines für diese Zwecke entwickelten Instrumentariums für eine evidenzbasierte Seniorenpolitik (EIS\*) (vgl. Kap. 2.1)<sup>5</sup>.
2. Ist-Soll-Vergleich der kommunalen Lebensbedingungen und Lebensqualität für ältere Menschen im Hinblick auf das Jahr 2020 unter Verwendung verschiedener Methoden (vgl. Kapitel 2.2.-2.5)
3. Benennung relevanter Themen und Auswahl eines Handlungskonzeptes, das im Jahr 2007 in der Aktionsphase implementiert werden soll.

<sup>5</sup> Das Instrumentarium für eine evidenzbasierte Seniorenpolitik (EIS) ist ein Teilprojekt von NAIS und kann als Planungshilfe verstanden werden. EIS zielt darauf ab, die Planungskompetenzen der Kommunen zu erhöhen sowie Grundlage zu sein, um relevante Daten vor Ort auszuwählen, zu erheben und zusammenzustellen.



### Weitere Projektphasen<sup>6</sup>

In der **Aktionsphase** sollen im Jahr 2007 Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, für die sich die Kommunen an erster Stelle der Umsetzung entschieden haben. In den Pilotkommunen wurden folgende Handlungskonzepte ausgewählt, die durch die Bertelsmann Stiftung unterstützt werden:

Ausgewählte Handlungskonzepte für die Aktionsphase\*

- Altena: Förderung des bürgerschaftlichen Engagements
- Bruchsal: Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen
- Eschwege: Seniorenwirtschaft als kommunaler Handlungsansatz
- Glauchau: Generationenübergreifende Konzepte
- Hamm: Unterstützung von Kommunen zur Umsetzung komplementärer und sozialer Dienste
- Stuhr: Umsetzung bedarfsgerechter Wohnangebote in Kommunen

In der **Abschlussphase** (ab November 2007) werden das gesamte Projekt sowie die Evaluationsergebnisse in einem Handbuch zusammengefasst und veröffentlicht.

Über die gesamte Laufzeit werden die Prozesse und der Zielerreichungsgrad des Projektes vom Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG), Köln evaluiert (siehe auch Kapitel 3, Evaluation).

## 1.3 Die Pilotkommunen im Überblick

Auf der Grundlage ausgewählter Informationen des Wegweisers Demographie ([www.wegweiserdemographie.de](http://www.wegweiserdemographie.de)) werden die Pilotkommunen im Überblick dargestellt.<sup>7</sup>

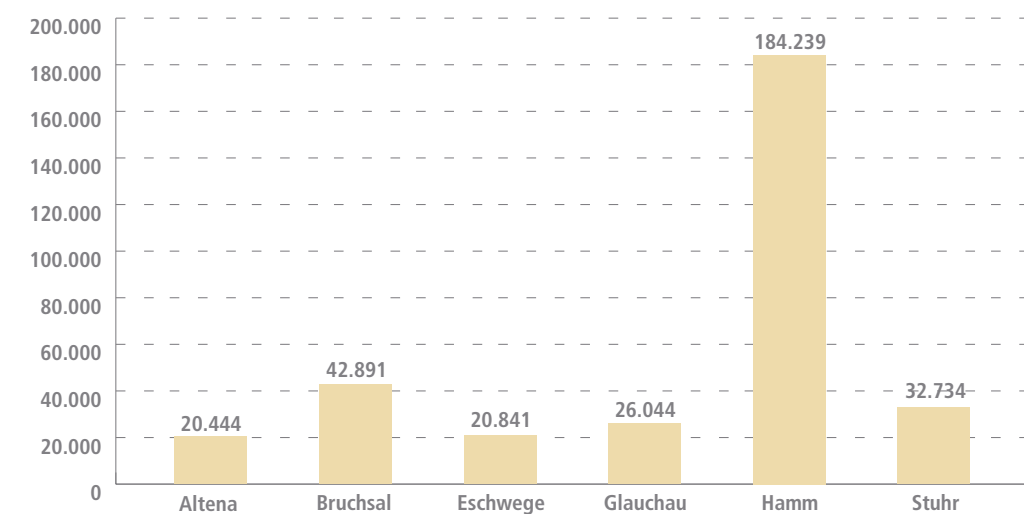
Mit Ausnahme der Stadt Hamm handelt es sich bei den ausgewählten Kommunen um kleinere Städte mit im Durchschnitt 25.000 Einwohnerinnen.<sup>8</sup> Altena stellt die Kommune mit den wenigsten Einwohnerinnen dar, gefolgt von Eschwege und Glauchau. Hamm mit rund 184.239 Einwohnerinnen ist die einzige Großstadt im Projekt. Die Einwohnerzahl der Kommunen spielte bei der Auswahl zur Pilotkommune durchaus eine Rolle. So wurden insbesondere kleinere Kommunen in den Fokus gerückt, die häufig über keine ausgeprägte Planungsinfrastruktur verfügen. Hamm als Großstadt wurde ausgewählt, um Vergleiche zwischen eher kleineren Kommunen und einer Großstadt ziehen zu können.

<sup>6</sup> Siehe ausführlich hierzu Kap. 4

<sup>7</sup> Weitere Kennziffern finden sich im Anhang 4, Vorgelegt: Die Kommunen.

<sup>8</sup> Durchschnittswert ohne Einwohnerzahl von Hamm berechnet.  
Alle Zahlen dieses Kapitels wurden dem Demographiewegweiser entnommen. Insbesondere für die Prognosen gilt, dass sich je nach Berechnungsart und Ausgangsdaten errechnete Zahlen deutlich voneinander unterscheiden können. Insofern können den Kommunen andere Zahlen vorliegen.

Abbildung 2: Bevölkerungszahlen der Pilotkommunen (2005)



Quelle: [www.wegweiserdemographie.de](http://www.wegweiserdemographie.de)

BertelsmannStiftung

Die Pilotkommunen sind durchaus unterschiedlich vom Bevölkerungsrückgang betroffen. So verzeichnet Altena mit minus 11,4 Prozentpunkten den stärksten Bevölkerungsrückgang, gefolgt von Glauchau mit minus 6,2 Prozent. (vgl. Abb. 3, Seite 10)

In Altena gilt als Hauptursache für die Wegzüge der Bevölkerung die negative wirtschaftliche Entwicklung der seinerzeit monostrukturell von der „Drahtindustrie“ geprägten Stadt.

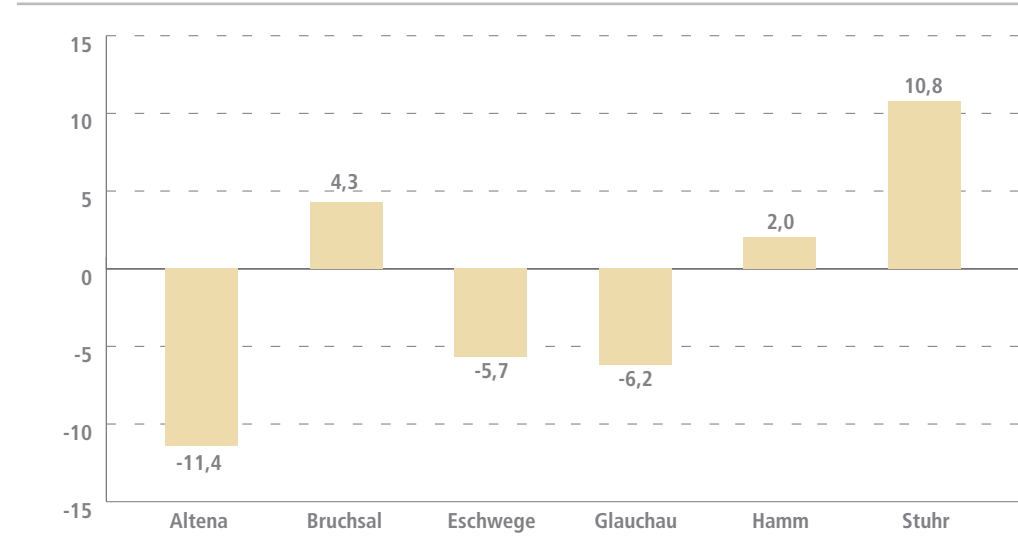
Dies führte bereits zu deutlich negativen Folgen wie beispielsweise die „Entleerung“ von Stadtteilen, die Schließung einer Grundschule, Sportstätten sowie eines Freibades, aber auch die Einstellung der Zuschüsse an Sportvereine und Seniorenkreise.

Auch in Eschwege und Glauchau sind inzwischen vergleichbare Wirkungen beobachtbar. Bruchsal, Hamm und Stuhr sind von einer sinkenden Bevölkerungsentwicklung bisher nicht betroffen. (vgl. Abb. 4, Seite 11)

Nach den Prognosen bis 2020 geht die Bevölkerungsentwicklung in den Städten Altena, Eschwege und Glauchau weiter zurück, während Bruchsal, Hamm und Stuhr auch weiterhin mit einem Bevölkerungswachstum rechnen können.

Neues Altern in der Stadt

**Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung in den Pilotkommunen 1998-2005 (in %)**



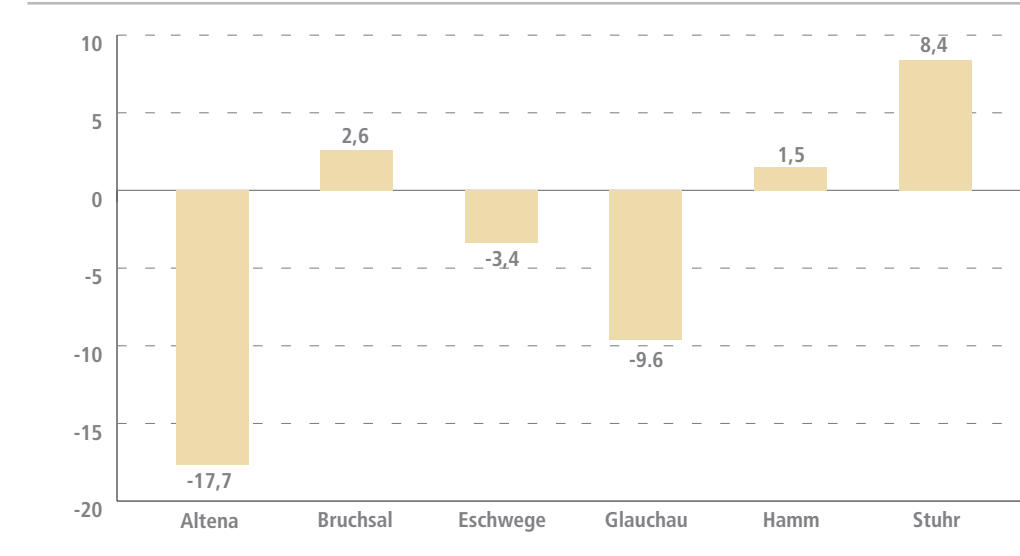
Quelle: www.wegweiserdemographie.de | BertelsmannStiftung

Neben dem Aspekt des Bevölkerungsrückgangs des demographischen Wandels schlägt sich auch die Perspektive der Alterung der Bevölkerung unterschiedlich in den Pilotkommunen nieder. (vgl. Abb. 5, Seite 11)

Für Eschwege und Glauchau war im Gegensatz zu den anderen Kommunen mit 7% bzw. 8% schon 2003 ein relativ hoher Anteil der über 80-Jährigen zu verzeichnen, während in den übrigen Kommunen der Anteil zwischen 3,6 (Stuhr) und 4,9 (Altena) Prozentpunkten lag. Die zukünftige Entwicklung sieht in der Altersgruppe der über 80-Jährigen ein Wachstum in allen Pilotkommunen vor, wobei in Glauchau und Stuhr der Anstieg mit 4,4 Prozentpunkten am stärksten ist. Für Stuhr ergibt sich damit die Situation, von dem Alterungstrend aufgrund der hohen Wachstumsrate in besonderer Weise betroffen zu sein. Eschwege und Glauchau müssen auch in Zukunft mit einem besonders hohen Anteil hochaltriger Bürgerinnen rechnen.

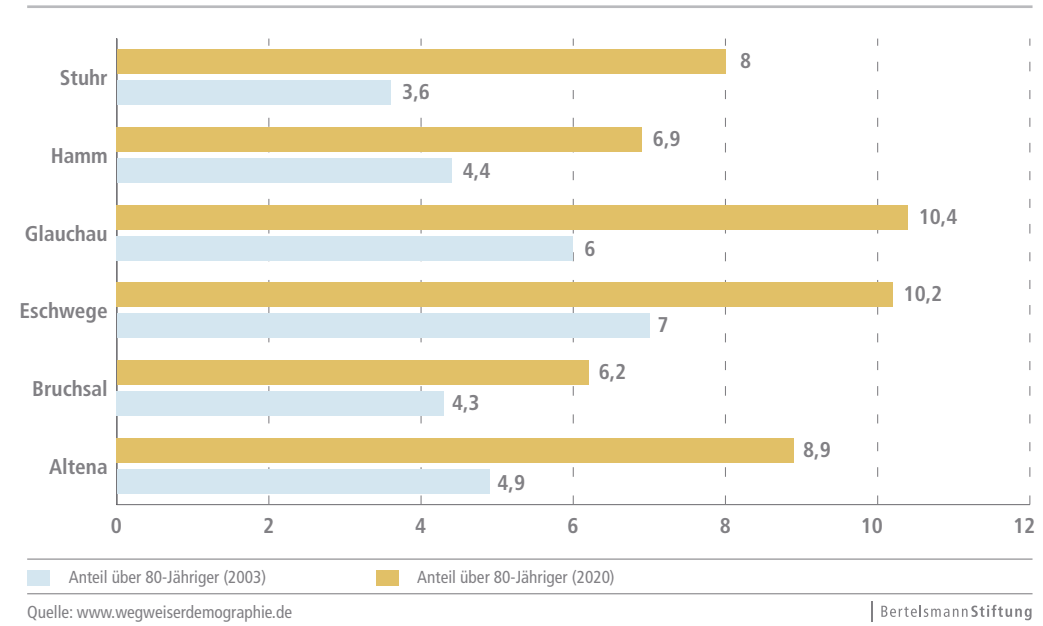
Neben der Entwicklung der Bevölkerungszahlen unterscheiden sich die Pilotkommunen auch hinsichtlich wirtschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen: So hat sich die Arbeitsplatzentwicklung zwischen 1998 und 2003 in Bruchsal und Stuhr positiv entwickelt, während in den übrigen Pilotkommunen ein Rückgang bis zu 12% (Altena) zu verzeichnen ist. Die Arbeitslosenquote in den Regionen liegt zwischen 8,1% (Stuhr) und 22,3% (Glauchau).

**Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2020 in den Pilotkommunen (in %)**



Quelle: www.wegweiserdemographie.de | BertelsmannStiftung

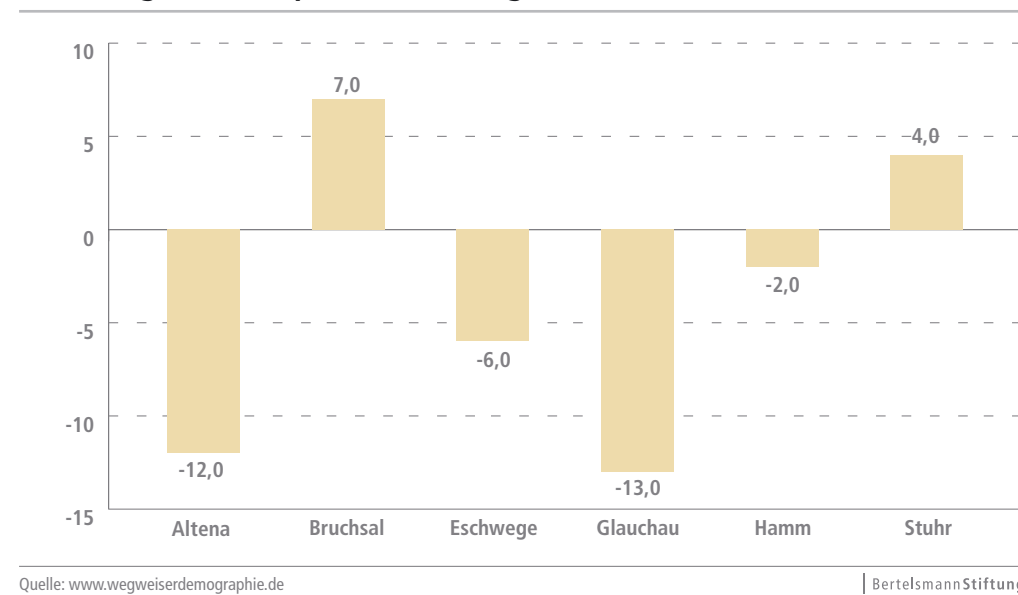
**Abbildung 5: Anteil der über 80-Jährigen 2005 und 2020 in den Pilotkommunen (in %)**



Quelle: www.wegweiserdemographie.de | BertelsmannStiftung

Als Indikatoren für die wirtschaftliche Situation der Kommune können u.a. die Steuereinnahmen und die Kaufkraft herangezogen werden. In Bruchsal sind die Steuereinnahmen mit 981 Euro pro Einwohnerin am höchsten, während sie in Glauchau lediglich bei 327 Euro liegen. Über alle Pilotkommunen verteilt liegt der Durchschnittswert der Steuereinnahmen bei 682 Euro pro Einwohnerin. Für die Verteilung der Kaufkraft in den Kommunen ist zu bemerken, dass Stuhr mit 47.531 Euro die höchste Kaufkraft aufweist, während Glauchau auch hier mit 26.948 Euro an sechster Stelle liegt. Der Durchschnittswert der Kaufkraft über alle Kommunen hinweg beträgt 36.945 Euro.

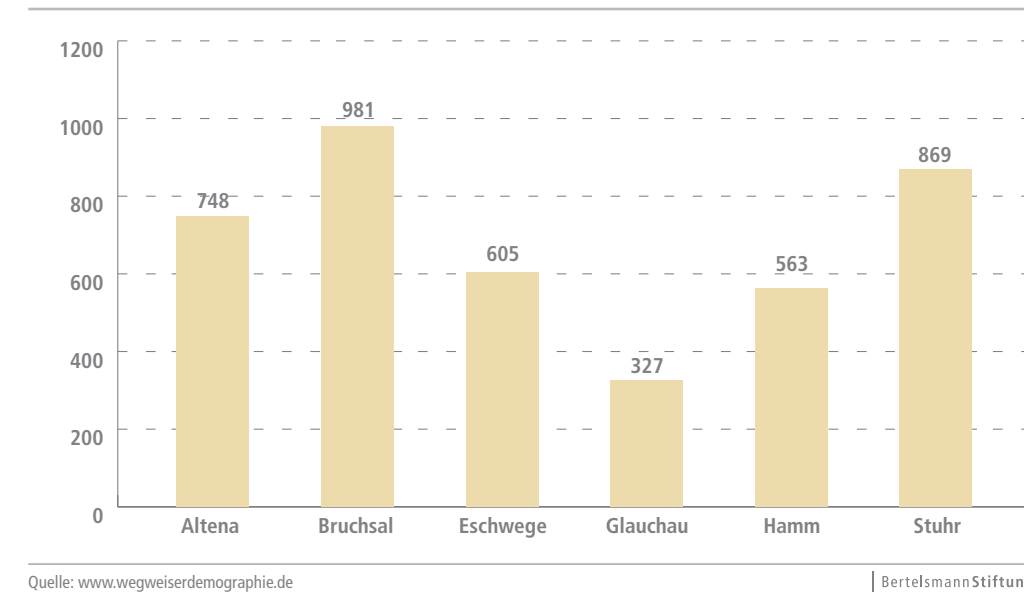
**Abbildung 6: Arbeitsplatzentwicklung 1998-2005 (in %)**



Die aufgeführten wirtschaftlichen und demographischen Daten verdeutlichen, dass die Ausgangssituation in den beteiligten Pilotkommunen stark variiert. Strategien zur Bewältigung des demographischen Wandels können nur entwickelt werden, wenn andere relevante Veränderungsprozesse in die Betrachtung einbezogen und regionale Besonderheiten berücksichtigt werden.

Altena verzeichnet hohe Bevölkerungsverluste, von denen auch in Zukunft auszugehen ist. Hohe Arbeitsplatzverluste und eine eher geringe Bedeutung als Arbeitsort führen dazu, dass Familien und junge Erwachsene Altena verlassen. Ein Haushaltssicherungskonzept hat die Konsequenz, dass nur sehr niedrige kommunale Investitionen getätigt werden kön-

**Abbildung 7: Steuereinnahmen pro Einwohnerin im Jahr 2005 (Angaben in Euro)**



nen. Neben Problemen weist Altena aber auch Potenziale auf: So verfügt die Stadt über relativ hohe Steuereinnahmen und die Bürgerinnen besitzen eine Kaufkraft, die nur von Stuhr und Bruchsal übertroffen wird.

Bruchsal steht im Vergleich zu den anderen Kommunen vor deutlich geringeren demographischen Herausforderungen und wird bis 2020 weiterhin einen moderaten Bevölkerungszuwachs haben. Allerdings wird sich der Anteil der über 80-Jährigen bis 2020 sehr stark erhöhen, auch wenn er sich insgesamt noch auf niedrigem Niveau bewegt. Für Bruchsal wird es aufgrund der vergleichsweise geringen Problematik darum gehen, die hohe Lebensqualität zu erhalten sowie die Stärken auszubauen.

Eschwege ist ähnlich stark wie Altena – allerdings noch nicht ganz so gravierend – schon jetzt vom demographischen Wandel betroffen. Auch hier zeigen sich Probleme wie beispielsweise Arbeitsplatzabbau und Abwanderung sowie ein hoher Wohnungsleerstand.

Glauchau gehört wie Altena und Eschwege zu den Kommunen, die ebenfalls deutlich von der demographischen Problematik betroffen sind. Hauptursachen dieser Entwicklung sind die für viele Ostkommunen geltenden Arbeitsplatzverluste und Abwanderungen. Die wirtschaftliche Situation lässt sich u.a. durch eine relativ geringe Kaufkraft und ein geringes Steueraufkommen kennzeichnen. Allerdings arbeiten in Glauchau etwas mehr Sozialversicherungspflichtige als dort wohnen, sodass Glauchau trotz seiner Probleme in der Region

eine überdurchschnittliche Bedeutung als Wirtschafts- und Arbeitsstandort hat. Eine relativ hohe Frauenerwerbsquote und ein relativ hoher Anteil Hochqualifizierter deuten jedoch auf ein Arbeitskräftepotenzial für die Wirtschaft hin. In Glauchau wird im Jahr 2020 der Anteil der über 80-Jährigen auf knapp über 10% anwachsen.

Für Hamm lassen sich aus den Prognosen keine besonderen demographischen Herausforderungen ableiten, Hamm ist vielmehr eine Großstadt, in der Demographie und kommunalpolitische Planung schon länger thematisiert werden und die Megatrends des demographischen Wandels (Schrumpfung der Bevölkerungszahlen, Alterung der Gesellschaft, kulturelle Vielfalt) seit Anfang des neuen Jahrtausends Beachtung finden.

Stuhr gehört zum Landkreis Diepholz, grenzt aber unmittelbar an Bremen und hat mit diesem quasi Vorstadtcharakter hierzu eine deutlich stärkere Verbindung als zu seiner mehr als eine Stunde entfernt liegenden Kreisstadt Diepholz. Stuhr verzeichnet im Vergleich zu den anderen NAIS-Pilotkommunen im Zeitraum 1996 bis 2003 den größten Bevölkerungszuwachs (+11%) und wird laut Demographiewegweiser auch bis 2020 um weitere 10% wachsen. Auch andere demographierelevante Indikatoren zeigen für Stuhr deutlich kleinere demographische Herausforderungen mit Ausnahme des Anstiegs des hochaltrigen Bevölkerungsanteils: So wird für 2020 mit 8 Prozentpunkten zwar der Anteil der über 80-Jährigen nicht extrem hoch sein, allerdings ist der relative Anstieg hoch, da er sich mehr als verdoppelt (von 3,6 auf 8 Prozentpunkte).

## 2 Verfahren und Methoden der Analyse- und Zielfindungsphase 2006

Die nachfolgende Abbildung gibt einen Überblick über die in der Analyse- und Zielfindungsphase eingesetzten Verfahren und Methoden. In allen Pilotkommunen wurde das evidenzbasierte Instrumentarium für kommunale Seniorenpolitik (EIS) (vgl. Kap. 2.1) erprobt, ebenso wurden die Leitbildworkshops (vgl. Kap. 2.2) in allen Kommunen durchgeführt. Die anderen Verfahren wie die Szenariotechnik (vgl. Kap. 2.3), Seniorenxpertenworkshops (Kap. 2.4) sowie Expertenhearings verteilen sich auf die Pilotkommunen.

**Abbildung 8: Verfahren und Methoden der Analyse- und Zielfindungsphase – Überblick**



Quelle: eigene Darstellung

Bertelsmann Stiftung

### 2.1 Evidenzbasiertes Instrumentarium für die kommunale Seniorenpolitik (EIS)

Durch das evidenzbasierte Instrumentarium für die kommunale Seniorenpolitik (EIS) sollen kommunale Handlungsfelder von allgemeinen Strukturdaten über Wohn-, Wohnumfeld- und Mobilitätsdaten bis hin zu sozialen und komplementären Diensten abgebildet werden.



Allgemeines Ziel dieses Instrumentariums ist die Verbesserung der Datengrundlagen für kommunale Planungsprozesse. Kommunen können mithilfe von EIS vorhandene Daten analysieren und weitere notwendige Daten generieren, um die spezifischen Probleme der kommunalen Seniorenpolitik transparent zu machen.

EIS wurde im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durch die Forschungsgesellschaft für Gerontologie, Dortmund und das ehemalige Deutsche Zentrum für Altersforschung (DZfA), Heidelberg – jetzt Universität Heidelberg – entwickelt.

In der Analyse- und Zielfindungsphase des NAIS-Projektes sollte EIS die Datenbasis für den Ist-Soll-Abgleich der altenpolitischen Situation in den Kommunen liefern.

#### **EIS als Planungshilfe**

EIS ist eine Zusammenstellung von Indikatoren zur Beschreibung von Lebens- und Bedarfslagen. Die vorgenommene Auswahl der Indikatoren und die Bestimmung von Themenfeldern basiert auf langjährigen Erfahrungen im Bereich kommunaler (Alten-) Planung. Die Indikatoren sind nach ihrer Relevanz und der Zugänglichkeit zu benötigten Daten ausgewählt worden. Mit dem Instrumentarium soll und kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

EIS besteht aus mehreren Teilen:

##### **1. Teil – Einführung:**

Hier werden Handhabung und Umgang mit EIS ausführlich beschrieben.

##### **2. Teil – Indikatorenverzeichnis:**

In diesem Teil sind die relevanten Indikatoren genannt, die nach fünf Themenfeldern geordnet sind:

Themenfeld 1<sup>9</sup>: Demographische und sozialstrukturelle Daten

Themenfeld 2: Partizipation und bürgerschaftliches Engagement

Themenfeld 3: Wohnen, Wohnumfeld und Mobilität

Themenfeld 4: Bildung und Kultur

Themenfeld 5: Gesundheit und Pflege

##### **3. Teil – Handreichungen/Manual:**

Hier ist eine Art Glossar mit Kommentaren zu jedem Indikator und den Themenfeldern sowie den zwischen ihnen bestehenden Zusammenhängen zu finden.

EIS ist als Instrument im Sinne eines Werkzeugs zu begreifen, d.h. es führt in seiner Anwendung zu Informationen. Aus diesen müssen Schlussfolgerungen gezogen werden, damit sie zu weiterführenden Erkenntnissen führen.

EIS kann für alle oder nur einzelne Themenfelder genutzt werden. Allein die Untersuchung der demographischen und sozialstrukturellen Situation (Themenfeld 1) ist als grundsätzlich erforderlich anzusehen. Das bedeutet, dass EIS modular nutzbar ist, indem die Themenfelder und Indikatoren nach den darauf abgestimmten Prioritäten zusammengestellt werden können. Die Kommune kann über die Themenfelder und die Indikatoren, die zur Analyse herangezogen werden sollen, ausgehend von den örtlichen Gegebenheiten und Planungsbedürfnissen selbst entscheiden.

#### **Projekttablauf – Bisherige Erfahrungen**

EIS wurde in der Zeit von Oktober 2005 bis Juli 2006 entwickelt. Anfang April 2006 wurde den Pilotkommunen die Werkstattversion des EIS-Instruments detailliert vorgestellt und übergeben.

Um auch ein Feedback aus der kommunalen Fachpraxis zu erhalten, wurde die Werkstattversion parallel ausgewiesenen Sozialplanern oder Fachbereichsleiterinnen für Seniorenpolitik einiger (Groß-)Städte sowie Vertreterinnen des Städte- und Gemeindebundes Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt und Experteninterviews geführt.

Die Rückmeldungen aus den Kommunen und die Auswertung der Expertenbefragungen sind kontinuierlich in die vorevaluierte Endversion des EIS-Instruments eingeflossen.

Bis Ende 2006 wurde EIS durchaus heterogen bewertet. Kritisiert wurde der zeitliche Aufwand, der mit dem Zusammentragen der unterschiedlichen Daten verbunden ist. Es bestanden Befürchtungen, dass aus den ermittelten Daten zu wenige Rückschlüsse gezogen werden und somit die Gefahr bestünde, dass ein großer „Datenfriedhof“ entstehen könnte.

Trotz der Kritik wird EIS als notwendig erachtet, da eine umfassende Erhebung von Daten dringend erforderlich ist, um eine gesicherte Informationsbasis über Lebenslagen der Bürgerinnen für Planungsprozesse zu erhalten. EIS gilt als weitgehend verständlich formuliert und wird für kommunale Planungsprozesse als hilfreich bewertet, auch wenn den qualitativen Anforderungen nur durch eine gut installierte Sozialplanung nachzukommen sei. Für Kommunen, die bislang nichts mit dem Begriff Sozial- bzw. Altenplanung zu tun hatten, stellt EIS insgesamt ein hilfreiches Instrument dar (vgl. Kap. 4, Resümee).

<sup>9</sup> Zu jedem Themenfeld gibt es sieben bis zwölf Indikatoren. Die Indikatoren sind gestaffelt hinsichtlich eines Basistableaus und eines Erweiterungstableaus. Ersteres liefert eine ausreichende Datengrundlage für kommunale Planungen über Bedarfslagen älterer Menschen. Das Erweiterungstableau geht noch einen Schritt weiter und beinhaltet zusätzliche Indikatoren für differenziertere Analysen.

## 2.2 Leitbildworkshops

### Konzept

Zu Beginn der Analyse- und Zielfindungsphase 2006 wurde in den Pilotkommunen<sup>10</sup> der Entwurf eines Leitbildes für die Seniorenpolitik erarbeitet. Unter einem kommunalen Leitbild wird allgemein ein schriftliches Programm verstanden, das die langfristigen Ziele und allgemeine Grundsätze für die Entwicklung der Gemeinde beinhaltet und Ausgangspunkt jeder langfristigen politischen (strategischen) Planung ist.

Die Bertelsmann Stiftung initiierte diese Aufgabe vor dem Hintergrund, dass eine moderne kommunale Verwaltung ein Leitbild für ihre politischen Handlungsfelder haben sollte. Darüber hinaus wurde mit der Erarbeitung eines Leitbildes ein wesentliches Ziel von NAIS unterstrichen: Alle Ideen und Konzepte, die während der Projektlaufzeit angestoßen werden, sollen nachhaltig in den teilnehmenden Kommunen wirken und miteinander verbunden sein.

Im Rahmen des NAIS-Ansatzes war es insbesondere von Bedeutung, dass bei der Entwicklung des Leitbildes von Anfang an auch interessierte Bürgerinnen, insbesondere Seniorinnen beteiligt wurden. Die Seniorinnen, aber auch der gesamte Initiativkreis NAIS, bestehend aus relevanten Akteuren der Kommune sollen das Leitbild als Multiplikatoren in ihre Institutionen, Vereine und Gruppen hineinbringen.

### Ein Leitbild wird in der Regel in drei Phasen entwickelt.

1. Phase: Im Rahmen der Informationsgewinnung werden möglichst viele Angaben zu aktuell und zukünftig relevanten Themen in der Kommune zusammengetragen und deren Stärken, Schwächen, Chancen und mögliche Ziele abgewogen.
2. Phase: In der Entscheidungsphase wird über die inhaltlichen Schwerpunktthemen und das genaue Profil des Leitbildes entschieden.
3. Phase: In der Informations- und Vermittlungsphase finden unterschiedliche Aktivitäten zur Bekanntmachung und Umsetzung des Leitbildes statt.

Ein Leitbild sollte grundsätzlich so formuliert sein, dass es auf Jahre – der Zeithorizont von NAIS ist bis zum Jahr 2020 angelegt – gültig ist.

<sup>10</sup> Eine Ausnahme bildete Hamm, da die Stadt schon über ein Leitbild verfügt.

<sup>11</sup> Siehe hierzu: Heinz, Rainer: Leitbilder: unverzichtbar oder wirkungslos. KGSt-Info 2000. 18 ff. abrufbar unter: [www.olev.de/Leitbild-KGSt-Beitrag.htm](http://www.olev.de/Leitbild-KGSt-Beitrag.htm).  
Kleindienst, Andrea: Controlling-Konzept im integrierten Gemeindemanagement-Modell für Gemeinden ohne Parlament. Beiträge zum öffentlichen Management. Dissertation. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt. 1999. Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie. Die Umsetzung des Altersleitbildes. Empfehlungen an Gemeinden und Städte. [www.sgg-ssg.ch](http://www.sgg-ssg.ch)

### Vorgehen in Altena, Eschwege und Bruchsal

In Altena, Eschwege und Bruchsal wurde der Leitbildentwurf im Rahmen einer Zukunftswerkstatt\* erarbeitet. Dieser begann mit der sog. Beschwerde-/Kritikphase. Hier sollten auf Karten all die Probleme der Stadt und die Ängste und Befürchtungen insbesondere der älteren Bürgerinnen gesammelt werden, die bereits bestehen oder zukünftig zu erwarten sind.

Die identifizierten Problembereiche sind in den drei Kommunen vergleichbar und beziehen sich insbesondere auf:

- eine unzureichende bzw. fehlende Infrastruktur auch kultureller Art,
- mangelnde altengerechte Wohnmöglichkeiten,
- Vereinsamung und Isolation,
- Altersarmut bzw. Angst davor,
- fehlendes Miteinander der Generationen sowie ein negatives Altersbild.

Im nächsten Schritt – der Phantasiephase – wurden die eruierten Problembereiche mit Utopien belegt und somit ins Positive gewendet. Damit sich alle Teilnehmerinnen ein besseres Bild dieser positiven Sichtweise machen konnten, wurden im Anschluss die in den Kleingruppen erarbeiteten Utopien in ein szenisches Spiel eingebaut, das im Plenum vorgeführt wurde.

In der Entwicklungs-/Verwirklichungsphase wurden die Negativaussagen zu der jeweiligen Problembeschreibung zusammengefasst. Ein positiver Leitsatz, der sich aus den Ideen der Utopiephase ableiten ließ, wurde jeweils angefügt.

### Vorgehen in Glauchau und Stuhr

In Glauchau und Stuhr wurden in einem zweitägigen Workshop zunächst Altersbilder und Konzepte über das Altwerden der Teilnehmerinnen in Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft erfragt. Unter der Überschrift „Wenn man älter ist, dann...“ bzw. „Ein älterer Mensch wird in Zukunft...“ nannten in der Einführungsphase die Teilnehmerinnen positive und negative Zuschreibungen für das Alter. Anschließend wurden unterschiedliche Themenkomplexe<sup>12</sup> auf die kommunale Situation bezogen. Kleingruppen gingen der Frage nach, welche Rolle aktive Seniorinnen in der Kommune zukünftig spielen und was für diese im Hinblick auf die anwachsende Anzahl Älterer charakteristisch sein sollte.

In der sich anschließenden Konkretisierungsphase wurde überprüft, welche Merkmale und Kriterien die Kommunen und deren Stadtteile aufweisen sollten, wenn sie als „altengerecht“ gelten wollten, und anschließend überprüft, in welchen Lebensbereichen von älteren Bürgerinnen selbstständig Ideen verwirklicht und umgesetzt werden könnten.

<sup>12</sup> Die Themenfelder waren: Chancen und Probleme von Älteren, Generationenbeziehungen, Lebensbedingungen für Hochaltrige und Wohnformen für jüngere und ältere Senioren.

Aus diesem Verfahren wurden folgende Problembereiche herausgearbeitet:

Glauchau:

- Erreichbarkeit sozialer, öffentlicher, kultureller Einrichtungen sowie von Geschäften, Apotheken etc.
- Barrierefreies Bauen
- Medizinische, insbes. fachärztliche Versorgung
- Allgemein die Versorgung der Randgebiete
- Öffentliche Sanitäreanlagen
- Öffentlicher Personennahverkehr
- Freizeit- und Erholungsgebiete
- Subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum

Stuhr:

- Unzureichende Anbindung an den ÖPNV
- Unpassende Wohnformen
- Die Ländergrenzen (Niedersachsen/Bremen) bei der medizinischen Versorgung
- Versorgung mit den Waren des täglichen Bedarfs (Lebensmittel etc.)
- Abwanderung von Senioren in die benachbarte Großstadt (Bremen)
- Kein Stadtzentrum/Ortskern
- Keine Gemeindeidentität
- Die Position der Gemeinde innerhalb des Landkreises sowie die wirtschaftliche Situation des Landkreises

Den Abschluss dieses Leitbildvorgehens bildete in der Integrationsphase die Fragestellung, welche zentralen Aussagen und Elemente in das Leitbild der Kommunen aufgenommen werden sollten.<sup>13</sup>

### Erfahrungen

Die hier dargestellten Verfahren stellten die ersten Arbeitsschritte zur Formulierung des Leitbildes dar. Bis Ende 2006 wurden die Leitbilder von den jeweiligen Initiativkreisen unter Hilfestellung der Bertelsmann Stiftung ausformuliert und endredaktionell überarbeitet. Im November/Dezember 2006 wurde das Leitbild dann im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung interessierten Bürgerinnen vorgestellt. Die vorläufigen Leitbilder sollten in allen Kommunen bis Ende 2006 von den politischen Verantwortungsträgern verabschiedet werden. Stuhr bildet hierbei eine Ausnahme: Im Verlauf der ersten Projektphase wurden Leitsätze und Leitlinien formuliert, aber es wurde noch kein Leitbild für die Gemeinde erarbeitet und verabschiedet.

Nicht nur das „Endprodukt Leitbild“ ist wichtig, sondern auch der Weg dorthin. Das ausformulierte Leitbild ist lediglich das „sichtbare“ Ergebnis – von besonderer Bedeutung sind die dieser vereinbarten Handlungsgrundlage vorausgegangenen Entwicklungsprozesse. Der im Rahmen von NAIS entwickelte Leitbildentwurf zeichnet sich durch einen Prozess aus, der nicht nur von der kommunalen Verwaltung getragen wurde, sondern auch von Akteuren anderer kommunaler Institutionen und Verbände. Die Entwicklung des Leitbildes entsprach mit beiden Verfahren einem Prozess der Sichtbarmachung von Stärken und Schwächen in den Kommunen sowie der Formulierung von Vorstellungen, deren Ziele nun erarbeitet und umgesetzt werden sollen. Die Güte dieses Prozesses kann als hoch bewertet werden angesichts der Zufriedenheitsergebnisse zum Thema Leitbild und der Bewertung der Handlungsempfehlungen (siehe Kap. 3, Evaluation).

Im Hinblick auf die drei Phasen der Leitbildentwicklung sollten die Pilotkommunen die dritte Phase (Informations- und Vermittlungsphase) nicht mit der durchgeführten Bürgerveranstaltung abschließen, sondern weitere Maßnahmen ergreifen, um das Leitbild bekannt zu machen. Darüber hinaus ist ein Leitbild nie wirklich „fertig“, sondern muss von den Kommunen kontinuierlich geprüft, weiterentwickelt bzw. angepasst werden. Der weitere, „richtige“ Umgang mit dem Leitbild wird sich daher in Zukunft zeigen.

## 2.3 Szenariotechnik\*

### Konzept

Die Szenariotechnik ist eine Planungsmethode, die auf der Entwicklung und Analyse unterschiedlicher „Zukünfte“ beruht. Szenarien sind weder wissenschaftlich abgesicherte Prognosen noch Utopien ohne Realitätsbezug. Szenarien sind „sprachlich ausformulierte, hypothetische Zukunftsbilder von sozioökonomischen Problemfeldern, die möglichst viele alternative Entwicklungsmöglichkeiten berücksichtigen, systematisch entwickelt werden und in ihrer Entstehung für andere nachvollziehbar sind“.<sup>14</sup>

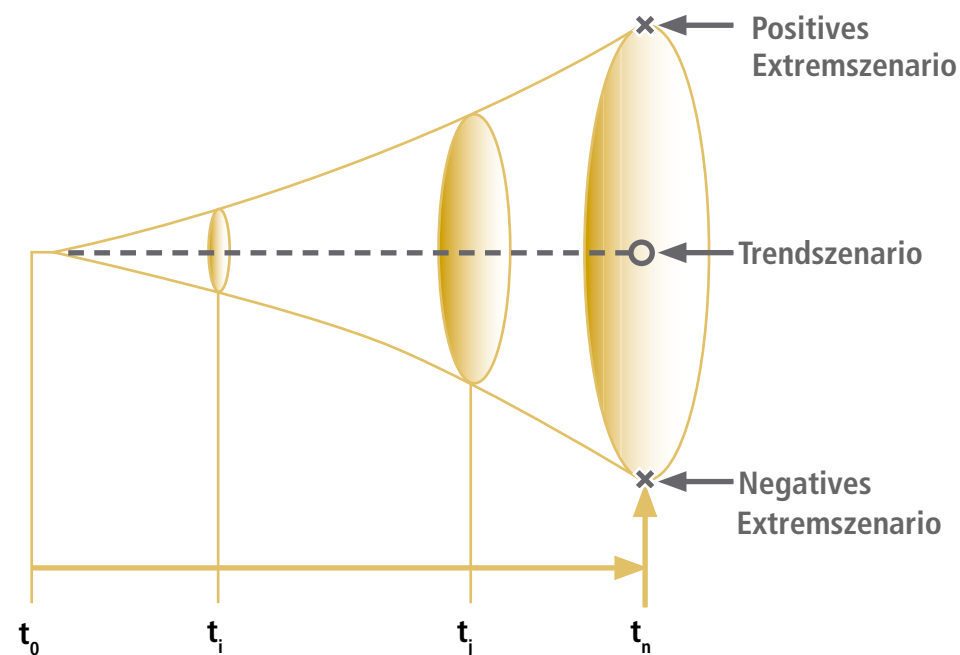
Bei der Szenariotechnik werden im Allgemeinen drei Grundtypen von Szenarien entwickelt:

- a) das positive Extremszenario, bei dem Aussagen zur bestmöglichen zukünftigen Entwicklung getroffen werden („best-case-scenario“);
- b) das negative Extremszenario, bei dem Aussagen zur schlechtestmöglichen zukünftigen Entwicklung getroffen werden („worst-case-scenario“ oder „Horrorszenario“);
- c) das Trendszenario, das die zukünftige Entwicklung unter der Annahme stabiler Umweltentwicklungen darstellt („Weiter-so-wie-bisher-Szenario“). (vgl. Abb. 9 S. 22)

<sup>13</sup> Zu den Themen der Leitbilder siehe Anhang 4, Vorgelegt: Die Kommunen.

<sup>14</sup> Thomas Retzmann: Die Szenariotechnik. Eine Methode für ganzheitliches Lernen im Lernfeld Arbeitslehre. Abrufbar unter: [www.sowi-online.de/methoden/dokumente/retzmszen.htm](http://www.sowi-online.de/methoden/dokumente/retzmszen.htm)

Abbildung 9: Szenariotrichter



Quelle: Retzmann/Weinbrenner

| BertelsmannStiftung

**Umsetzung**

Die Szenariomethode kam während der Analyse- und Zielfindungsphase in den Pilotkommunen Altena, Bruchsal und Eschwege zum Einsatz.

Dafür wurden die im Rahmen der Leitbildworkshops (vgl. Kap. 2.2) ermittelten Probleme/-Handlungsfelder für ältere Menschen verwendet. Auf dieser Grundlage wurden die Ziele für die zukünftige Ausgestaltung der Seniorenpolitik erarbeitet. In sieben aufeinander aufbauenden Treffen („Werkstätten“) wurden jeweils kommunalspezifische Szenarien erarbeitet.

Beim ersten Treffen wurden die Teilnehmenden mit der Szenariomethode bekannt gemacht. Inhaltlich wurde insbesondere der Frage nachgegangen, welches die Einflussfaktoren der identifizierten Probleme und Handlungsfelder sind. Die Einflussfaktoren wurden hinsichtlich ihres Verhältnisses untereinander sowie ihrer Veränderungsmöglichkeiten durch die Kommune diskutiert.

In der zweiten Szenariowerkstatt wurden die Einflussfaktoren mittels qualitativer und quantitativer Informationen („Deskriptoren“) weiter differenziert. Ziel war die Bestimmung messbarer Einflussfaktoren zur künftigen Lebenssituation älterer Menschen sowie die Einschätzung der zukünftigen Lebenslage dieser Bevölkerungsgruppe.

Die dritte Szenariowerkstatt stand im Zeichen eines Expertenhearings. Je drei bis vier Experten (Kommunalplaner, Gerontologen, Pflegeexperten) diskutierten mit den Teilnehmerinnen, welchen Einfluss die Deskriptoren auf das zukünftige Leben in der Kommune haben werden, wie die Deskriptoren zu bewerten sind und in welchem Zusammenhang sie stehen („Faktorenvernetzung“).

Das vierte Treffen wurde genutzt, um positive und negative Trendprojektionen zu erarbeiten. Hierbei wurde insbesondere der Frage nachgegangen, wie sich die Deskriptoren bis 2020 im Extremfall (positiv oder negativ) entwickeln.

Im Anschluss wurden beim fünften und sechsten Treffen die Szenarien entwickelt. Hintergrund bildeten die Deskriptoren, die nach Bedeutung geordnet und in ihrer Entwicklung bis zum Jahr 2020 projiziert wurden. Ziel war die Beschreibung der kommunalen Lebenssituation (sowohl im besten als auch im schlimmsten Fall) älterer Menschen für das Jahr 2020.

Bevor das Ergebnis in der Kommune präsentiert wurde, erfolgte in der siebten Szenariowerkstatt die Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen für die kommunale Ebene, die sich auf die in positiven Szenarien beschriebenen Ideen stützen.

Die erarbeiteten Szenarien (best- bzw. worst-case) wurden der Öffentlichkeit in den Kommunen Ende 2006 auf einer Bürgerversammlung vorgestellt. Der Ausblick für ein Leben in der Kommune im Jahr 2020 im schlimmsten und im besten Fall wurde durch ein Theaterstück dargeboten. Darüber hinaus wurden die weiteren geplanten Maßnahmen präsentiert.

Da die Szenarien möglichst datengestützt erarbeitet werden sollten, aber kaum entsprechende Informationen in den Kommunen zu finden waren, wurde eine schriftliche Seniorenbefragung durchgeführt. Auf der Grundlage dieser Befragung konnten für die meisten Deskriptoren kommunalspezifische Daten ermittelt werden, die dann Eingang in die Szenarioformulierung fanden.

**Erfahrungen**

Die Szenariotechnik stellt eine zeitintensive Methode dar. Die Darstellung der Inhalte der Best- und Worst-case-Szenarien der Pilotkommunen kann hier aufgrund des Umfangs nicht erfolgen, vielmehr sind sie unter [www.aktion2050.de](http://www.aktion2050.de)

Die Teilnehmerinnen der Szenariotechnik wurden sensibilisiert: Auf der einen Seite wurde durch die Negativszenarien deutlich, wie sich die Kommunen entwickeln können, wenn nicht gehandelt wird. Auf der anderen Seite stellten die Positivszenarien die Chancen einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik dar. Die Szenariotechnik hat eindrucksvoll gezeigt, dass eine positive Zukunft denkbar ist, wenn möglichst viele Bürgerinnen aktiv an der Gestaltung mitwirken (vgl. auch Kap. 3, Evaluation).

Die Kommunen sind nun vor die Herausforderung gestellt, diese Motivation aufrechtzuerhalten und Strukturen zu bilden, um die mithilfe der Szenariotechnik erarbeiteten Projektideen und Aktivitäten zu unterstützen.

## 2.4 Seniorenexperten-Workshops

**Konzept**

Die Durchführung von Seniorenexperten-Workshops hatte – ebenso wie die anderen verwendeten Methoden – das Ziel, vorhandene bürgerschaftliche Kompetenzen sowie kommunale Kenntnisse und Strukturen zu nutzen, um Projektideen zu entwickeln und diese anschließend durch interessierte Bürgerinnen auch voranzutreiben und zu vernetzen.

Bei den Seniorenexperten-Workshops werden Seniorinnen als Experten in eigener Sache verstanden und angesprochen. Ausgangspunkt ist die Vorstellung, dass ältere Menschen Kompetenzen und Wissen besitzen, die sie für ihre Kommunen bereitstellen können und wollen. Auch wenn diese Erkenntnisse nicht wissenschaftlich abgesichert sind, so stellen sie dennoch wertvolles Erfahrungswissen dar. Um dieses Wissen und Erfahrungen zu „inszenieren“ und abzurufen, bedarf es Methoden wie dem Seniorenexperten-Workshop.

Neben dem Wissenstransfer bieten Seniorenexperten-Workshops auch die Möglichkeit der Qualifizierung für bereits engagierte Ältere. Senioren bekommen so die Gelegenheit, sich systematisch und projektbezogen mit kommunalen Themenstellungen auseinanderzusetzen, die für sie von Interesse sind.

Die Seniorenexperten-Workshops wurden in Stuhr und Glauchau im Anschluss an die Leitbildworkshops (vgl. Kap. 2.2) durchgeführt.

**Vorgehen**

In beiden Pilotkommunen wurden jeweils zwei Seniorenexperten-Workshops durchgeführt. Der erste Workshop hatte die Zielrichtung, künftige Anforderungen an die Stadt und an die kommunale Politik von Seiten der Generation „55+“ zu formulieren. Problem- und Konfliktfelder aus dem Leitbildworkshop wurden hier zum Teil wieder aufgegriffen und methodisch weiter bearbeitet. In einem zweiten Schritt eruierten die Akteure die kommunalen Anforderungen und drückten ihre Erfahrungen und Eindrücke im Rollenspiel aus.

Im zweiten Workshop wurden die Problem-/Konfliktfelder sowie Anforderungen ausgewertet und daraus resultierende Schlussfolgerungen gezogen. Neben der Einbindung und Bündelung der Ergebnisse aus dem ersten Workshop stand vor allem die Darstellung der Zwischenergebnisse vorangegangener kommunaler Datenerhebungen im Vordergrund. Diese sollten das Leitbild quantitativ anreichern und vorhandene Datenlücken aufzeigen. An dieser Stelle erwies sich die quantitative Erweiterung des Leitbildes in beiden Pilotkommunen als problematisch, da bislang noch nicht ausreichend Daten zusammengetragen worden waren. Insofern wurde ausschließlich dem zweiten Aspekt Rechnung getragen, da deutlich wurde, in welchem hohem Maße verlässliche und belastbare Daten in ausgewählten seniorenspezifischen Bereichen planungsrelevant sind.

Vor dem Hintergrund, Tätigkeitsfelder zu identifizieren und reale Projekte zu initiieren, die möglichst eigenständig von Seniorinnen im Rahmen von Bürgerengagement und Selbstorganisation durchgeführt werden sollten, wurden in Glauchau und Stuhr zweitägige „Open-Space-Konferenzen“ durchgeführt. Die Veranstaltungen waren so konzipiert, dass zunächst in einer freien Kreativphase verschiedene Ideen gesammelt wurden. Diese wurden dann in einer zweiten Phase hinsichtlich Projektthemen mit dem Ziel konkretisiert, diese in Arbeitsgruppen selbstständig umzusetzen. Folgende Projektideen wurden entwickelt:

Glauchau:

1. Zeitzeugen/Erfahrungswissen
2. Bildung und Weiterbildung für Senioren
3. Attraktivität der Innenstadt für Alt und Jung: „Glauchau zieht uns an“
4. Miteinander/Dialog der Generationen
5. Verschönerung der städtischen Anlagen



Stuhr:

1. Neue Wohnformen
2. Infopool und Anlaufstelle
3. Mehrgenerationenprojekt „...von 0 auf 100“
4. Neue Transportwege/Bürgerbus
5. Die mobile „Tante Emma“
- 6 Ein Park für jeden Stadtteil

In dem darauf folgenden Koordinierungstreffen sollten die Arbeitsgruppen der Projektideen ihre Zwischenergebnisse darstellen und aufzeigen, welche Unterstützung sie auch seitens der Kommune benötigten. Darüber hinaus wurde auf diesem Treffen die Auswahl für das von der Bertelsmann Stiftung unterstützte Schwerpunktthema getroffen.

In beiden Pilotkommunen wurden die Bürgerinnen zum Abschluss über die Ergebnisse des Analyse- und Zielfindungsprozesses informiert. In Glauchau fand eine Informationsveranstaltung statt, bei der gleichzeitig um weitere Mitarbeit in den Arbeitsgruppen geworben wurde. In Stuhr wurden die Bürgerinnen anhand eines Bürgerbriefs informiert.

### Erfahrungen

Seniorenexperten-Workshops stellen ein kommunikatives Verfahren dar, bei dem sich Seniorinnen in einem Prozess ihrer Einschätzungen und Bewertungen bewusst werden und sich darüber austauschen können. Aus diesen einzelnen, ganz persönlichen Meinungen – in diesem Fall zum Thema „Älter werden in der Kommune“ – werden stabile Bewertungen, die auf begründeten Kriterien beruhen.

Für die zukünftige Arbeit in den Pilotkommunen Glauchau und Stuhr ist es wesentlich, dass die Arbeitsgruppen, die sich aus der Open-Space-Konferenz herausgebildet haben, kommunale Unterstützung erfahren. Diese Gruppen benötigen Beratung, Mittel für Öffentlichkeitsarbeit und Supervision, wenn der initiierte Prozess insgesamt und die Gruppenarbeit im Besonderen erfolgreich sein soll (vgl. auch Kap. 3 Evaluation).

## 2.5 Expertenworkshops

### Hintergrund und Konzept

NAIS stellte in fast allen Pilotkommunen in 2006 die Initialzündung dar, um mit einem partizipativen Ansatz Handlungsfelder des zukünftigen Engagements in der Seniorenpolitik zu erarbeiten.

Eine Ausnahme bildet Hamm. Die Kommune hatte bereits ab 2004 und damit vor Teilnahme an dem Projekt NAIS begonnen, Leitlinien für ihre kommunale Seniorenpolitik zu entwickeln und Arbeitsgruppen zu bilden.<sup>15</sup> Die Arbeitsgruppen trafen sich regelmäßig um eine Bedarfsanalyse zu erstellen und Handlungsempfehlungen zu entwickeln.

Im Herbst 2005 bewarb sich Hamm im Projekt NAIS mit dem Ziel, den begonnenen Prozess durch das Projekt der Bertelsmann Stiftung fortführen zu können. Es wurde als wesentlich erachtet, der Planungsphase eine Aktionsphase anschließen zu können, die bis zu dem Zeitpunkt in Hamm nicht eingeplant war.

Es galt nun zu prüfen, inwiefern der bislang eingeschlagene Weg sich mit dem Vorgehen des NAIS-Projektes verknüpfen ließ. In Hamm sollten keine neuen, d.h. doppelten Strukturen aufgebaut werden, auch wenn in den anderen NAIS-Kommunen eindeutiger als in Hamm ein partizipativer Ansatz in der Analysephase („bottom up“) vertreten wurde. Es wurde davon ausgegangen, dass eine „Doppelstruktur“ Teilnehmerinnen verunsichert und demotiviert sowie zu Doppelbelastungen geführt hätte.

Für Hamm wurde daher – neben Szenariotechnik (Kap. 2.2) und Seniorenexpertenworkshops (Kap. 2.3) – ein dritter Weg mit angepasster Methode konzipiert, der den Vorteil hatte, bestehende Strukturen zu nutzen. Als Methode wurden Expertenworkshops gewählt, in denen die Ergebnisse jeder Arbeitsgruppe diskutiert wurden.

### Vorgehen

Für folgende Arbeitsgruppen<sup>16</sup> wurden eintägige Expertenworkshops durchgeführt:

- Gestaltung der Wohnquartiere und des öffentlichen Raums (AG 1)
- Gestaltung des privaten Lebensraums/Wohnen (AG 2)
- Förderung eines aktiven und gesunden Lebens im Alter (AG 3)
- Gesundheitliche und pflegerische Versorgung – ambulant und stationär (AG 4)
- Arbeitswelt und Seniorenwirtschaft (AG 5/6)

Zu jedem Workshop wurden zwei Expertinnen eingeladen, die vor dem Hintergrund ihres fachlichen Arbeitsschwerpunktes für eine Diskussion der Arbeitsergebnisse zur Verfügung standen. Die Auswahl und Einladung der Expertinnen erfolgte durch die Bertelsmann Stiftung. Zur Vorbereitung auf die Workshops wurden den Expertinnen 14 Tage vorher die bisherigen Ergebnisse und Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppen sowie ein Fragenkatalog vorgelegt. Darüber hinaus erhielten sie von Seiten der Sozialplanung Hintergrundinformationen zu den Aktivitäten der jeweiligen Arbeitsgruppe inklusive planungsrelevantes Datenmaterial sowie eine Kurzbeschreibung Hamms.

<sup>15</sup> Hierzu wurde eine träger- und ämterübergreifende Steuerungsgruppe gebildet und eine zielgruppen- und sozialraumorientierte Bestandsaufnahme der Angebote durchgeführt. Mit einer Auftaktveranstaltung wurden Senioren aufgerufen, sich an den gegründeten Arbeitsgruppen und damit direkt am Planungsprozess zu beteiligen.

<sup>16</sup> Die ebenfalls gegründete Arbeitsgruppe Seniorenpolitik löste sich auf, nachdem sich aus ihr heraus der Seniorenbeirat gründete.

Der Expertenworkshop für AG 1 fand im Juni 2006 statt, die Treffen der AGs 2 bis 4 folgten im September 2006. Bei den moderierten Treffen wurden die Arbeitsergebnisse diskutiert. Die Expertinnen gaben Tipps und Hinweise und nahmen insbesondere zu den offenen Fragen Stellung. Im Anschluss an die Rückmeldung durch die Expertinnen wurden die vorläufigen Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppen 1 bis 4 teilweise überarbeitet. Im Oktober und November 2006 wurden die Handlungsempfehlungen zu einem integrierten Gesamtkonzept gebündelt und mit einem Zeitplan versehen.

### Erfahrungen

Die Expertenworkshops stellen einen weiteren Blick<sup>17</sup> „von außen“ auf die Planungsprozesse in Hamm dar, die sich allerdings von anderen Veranstaltungen dadurch abhoben, dass sie einen „reflexiven“ Gesprächscharakter hatten. Der Seniorenplanungsprozess wird in Hamm im Wesentlichen durch die Arbeit der themenspezifischen Arbeitsgruppen getragen. Die Ergebnisse der Gruppen in Expertenworkshops zu diskutieren und auf den Prüfstand zu stellen, erscheint als eine Möglichkeit den Planungsprozess weiter voranzutreiben. Die Expertenworkshops wurden überwiegend positiv bewertet, allerdings wurde auch Kritik an den Veranstaltungen geübt. Deutlich wurde, dass von den Experten erwartet wird, dass sie sich im Vorfeld detailliert mit der spezifischen Situation vor Ort auseinandersetzen. Für die Akzeptanz ihrer Statements spielt neben der fachlichen insbesondere auch die soziale Kompetenz eine große Rolle. Wichtig erscheint in dem Zusammenhang eine Haltung, die eine große Wertschätzung und Würdigung des ehrenamtlichen Engagements gegenüber den Mitgliedern der Arbeitsgruppen zeigt (vgl. Kap. 3 Evaluation). Die Diskussion der vorläufigen Handlungsempfehlungen in den Expertenworkshops wurde in der Regel sehr geschätzt, und die Ergebnisse der Erörterungen flossen in die Überarbeitung der Empfehlungen ein, die nun der Politik vorgelegt wurden.

In Hamm – wie in einigen anderen Pilotkommunen – ist es für den zukünftigen Prozess von großer Bedeutung, nicht nur das für die Aktionsphase ausgewählte Schwerpunktthema zu fördern, sondern darüber hinaus die Umsetzung der weiteren Handlungsempfehlungen zu initiieren und zu unterstützen.

## 3 Evaluation\*

### 3.1 Evaluationskonzept

Um eine begleitende Auswertung und Ergebnisbewertung des Projektes NAIS sicherzustellen, wurde das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG/Köln) mit der Projektevaluation beauftragt. Im Rahmen der Evaluation soll überprüft werden, mit welchem Erfolg vorab festgelegte Ziele erreicht werden. Dies betrifft

- Zielvorstellungen einer zukunftsfähigen Seniorenpolitik, wie sie in der Projektkonzeption formuliert wurde (Programmebene), sowie
- die konkreten Zielbestimmungen der Pilotkommunen bei der Planung und Analyse sowie der Bearbeitung des ausgewählten Handlungsfeldes (Projektebene).

Die Evaluation ist sowohl prozessorientiert und mitgestaltend (formativ) als auch ergebnisorientiert (summativ) konzeptioniert. Entsprechend werden zum einen begleitend mögliche Probleme im Projektverlauf identifiziert, um Korrekturen auf der Steuerungsebene vornehmen zu können, zum anderen werden abschließend die Wirkungen des Projektes NAIS dokumentiert.

Im Rahmen der Evaluation kommt ein Methodenmix aus Sekundäranalysen, schriftlichen und telefonisch-mündlichen Befragungen zum Einsatz. Das ISG beteiligt sich zudem an dem interkommunalen Erfahrungsaustausch\* und nimmt an den Netzwerktreffen teil.

Im Rahmen von Sekundäranalysen werden die im Projektverlauf erstellten Dokumente, Berichte und Protokolle gesichtet und ausgewertet. Von Interesse sind dabei insbesondere Planungshilfen und Empfehlungen, die auf ihre konkrete Nützlichkeit für die kommunale Seniorenpolitik hin analysiert werden (Evaluationsschritt E2).

Für die Analyse- und Zielfindungsphase von NAIS wurden im Jahr 2006 folgende Evaluationsschritte durchgeführt:

<sup>17</sup> Der Planungsprozess in Hamm ist unterlegt von Fachveranstaltungen und -vorträgen.

### Evaluationsschritte im Jahr 2006 – NAIS

#### Zielfindungs- und Analysephase

Januar 06 E1:	Erste schriftliche Befragung der Teilnehmenden des Initiativkreises zu Ausgangslage und Erwartungen
März/April 06 E2:	Auswertung von Daten und Dokumenten, z.B. zur Leitbilddiskussion <sup>18</sup>
April 06 E3:	Erste leitfadengestützte Interviews mit Tandems
Mai/Juni 06 E4:	Schriftliche Befragung der Teilnehmenden an Großveranstaltungen zur Zielfindung
Nov/Dez 06 E5:	Zweite schriftliche Befragung der Teilnehmenden des Initiativkreises zu Ergebnissen der Analysephase
Anfang Dez 06	Zusatzmodul Hamm: Telefoninterviews mit AG-Mitgliedern

## 3.2 Erste Ergebnisse

### Hohe Erwartungshaltung, insgesamt große Zufriedenheit

Die zu Beginn formulierte Erwartungshaltung an NAIS, dass in der Analysephase unter breiter Beteiligung ein tragfähiges Konzept inklusive Handlungsempfehlungen entwickelt werden sollte, hat sich in den Augen der großen Mehrheit erfüllt. Von der Aktionsphase NAIS erhoffen sich die Projektbeteiligten konkrete Maßnahmen der Umsetzung, die in neue Angebote münden. Hieran, das machten Kommentare vieler Befragter deutlich, wird das Projekt NAIS abschließend in erster Linie gemessen werden (1. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Januar 2006).

### Leitbilder und Handlungsempfehlungen gut, professionelle Moderatoren

Mit den in vier Kommunen entwickelten Leitbildentwürfen zeigen sich 81 % der dort Befragten zufrieden. (2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Dezember 2006). Die Handlungsempfehlungen treffen auf etwas weniger Zufriedenheit: Mehr als 58 % finden sie gut oder sehr gut. In Kommentaren kommt ein gewisser Vorbehalt hinsichtlich der Frage zum Ausdruck, ob und inwieweit die Empfehlungen, z.B. angesichts „leerer Kassen“, tatsächlich umgesetzt werden können. Leitbildentwürfe und Handlungsempfehlungen wurden unter Moderation wissenschaftlicher Experten entwickelt, deren Arbeit ausgesprochen positiv beurteilt wird. In Hamm fanden abweichend vom methodischen Vorgehen in den anderen Kommunen Expertenhearings statt, in denen zuvor erarbeitete Handlungsempfehlungen diskutiert wurden. Auch die Expertenhearings werden überwiegend als gut und bereichernd beurteilt (Telefoninterviews mit Mitgliedern der Arbeitsgruppen in Hamm im Dezember 2006).

<sup>18</sup> Die Sekundäranalyse (E2) wurde auf Anfang 2007 verschoben, um die in den Szenario-Kommunen erarbeiteten „Leitbild- und Szenario-Broschüren“ in die Auswertung mit einbeziehen zu können.

### Datenlage verbessert, EIS noch zu umfangreich

Ein wichtiges Teilziel des Projektes NAIS besteht darin, die Datenlage der Kommunen für eine bedarfs- und zukunftsorientierte Sozial- und Pflegeplanung zu verbessern. EIS bietet nach Ansicht von Projektbeteiligten der Kommunen eine gute Orientierung, sei aber insgesamt zu umfangreich (1. telefonische Interviews mit Tandem-Mitgliedern im April 2006). Gewünscht wurde deshalb zum einen eine „kleinere“, weniger aufwändige Version von EIS, zum anderen eine Schulung zum praktischen Umgang mit dem Instrument (vgl. Kap. 4, Resümee).

### Starkes Engagement der Initiativkreise NAIS und der Tandems

Mit der Arbeit der Initiativkreise zeigen sich 87 % von 99 befragten Mitgliedern zufrieden, 35 % sogar sehr zufrieden (2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Dezember 2006). Über die Hälfte der befragten Initiativkreis-Mitglieder sind hoch oder sehr hoch motiviert, auch zukünftig im Projekt NAIS aktiv mitzuarbeiten. Die „Tandems“ aus hauptamtlichen Verwaltungsmitarbeiterinnen und bürgerschaftlich engagierten Seniorinnen funktionieren in der Selbsteinschätzung sehr gut (1. telefonische Interviews mit Tandem-Mitgliedern im April 2006). Auch hier wird der Arbeitsaufwand als zeitweise hoch eingeschätzt. Das Engagement der Tandems wird von anderen Projektbeteiligten ausgesprochen positiv gesehen (2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Dezember 2006).

### Guter Rückhalt von NAIS in den Kommunen

Mit der Unterstützung des Projektes NAIS seitens der Kommune zeigen sich 73 % der befragten Projektbeteiligten zufrieden, davon 30 % sehr zufrieden (2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Dezember 2006). Dieser große Rückhalt des Projektes NAIS in den Kommunen wird vor allem mit dem ausgeprägten Engagement der kommunalen Ansprechpartnerinnen bzw. der NAIS-Tandems sowie der (Ober-)Bürgermeister erklärt. Zum Teil wird eine noch stärkere Unterstützung des Projektes NAIS durch die Fachämter (Seniorenpolitik als Querschnittsaufgabe) sowie eine noch bessere Information und Einbindung der politischen Vertreterinnen gewünscht.

### Bürgerveranstaltungen gut gelungen, aber zu wenig besucht

Im Rahmen von NAIS fanden in den Kommunen (bis auf Hamm) Bürgerveranstaltungen bzw. Open-Space-Konferenzen statt. Die jeweils erste Veranstaltung in den Kommunen zielte vor allem darauf ab, Bürgerinnen für eine Unterstützung des Projektes NAIS zu gewinnen. Dieses Ziel wurde erreicht. (Befragungen von Teilnehmenden an den Bürgerveranstaltungen und Open-Space-Konferenzen im Zeitraum April bis Oktober 2006). Die zwei-

te Runde der Veranstaltungen hatte zum Ziel, wesentliche Ergebnisse des Planungsprozesses vorzustellen. 78 % von 85 Befragten zeigten sich mit den Inhalten der Veranstaltungen zufrieden oder sehr zufrieden. Während die Veranstaltungen also in inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht als gelungen angesehen wurden, hätten sich viele der Befragten eine größere Teilnahme der Bürgerinnen gewünscht.

**Öffentlichkeitsarbeit verbesserungsfähig, NAIS noch zu wenig bekannt**

In den Augen vieler Initiativkreismitglieder stellt die Öffentlichkeitswirkung des Projektes NAIS eine „offene Flanke“ dar. Die als zu gering empfundene öffentliche Wirkung von NAIS liegt in den Augen der Befragten vor allem an einer verbesserungsfähigen Öffentlichkeitsarbeit. Zwar werde in der örtlichen Presse über NAIS berichtet (insgesamt sind von den Pilotkommunen bislang rd. 180 Presseartikel dokumentiert worden, v.a. in Altena), der Umfang sei aber insgesamt zu gering. Gewünscht wird zum einen eine Ausweitung der Pressearbeit, zum anderen die Nutzung alternativer Informationswege: Es wird vor allem gefordert, verstärkt eine zugehende Informationspolitik zu betreiben, das heißt, z.B. Bürgerinnen an Markttagen oder in Vereinen, Seniorenclubs etc. anzusprechen.

**Aktive Bürgerbeteiligung weiter ausbaufähig**

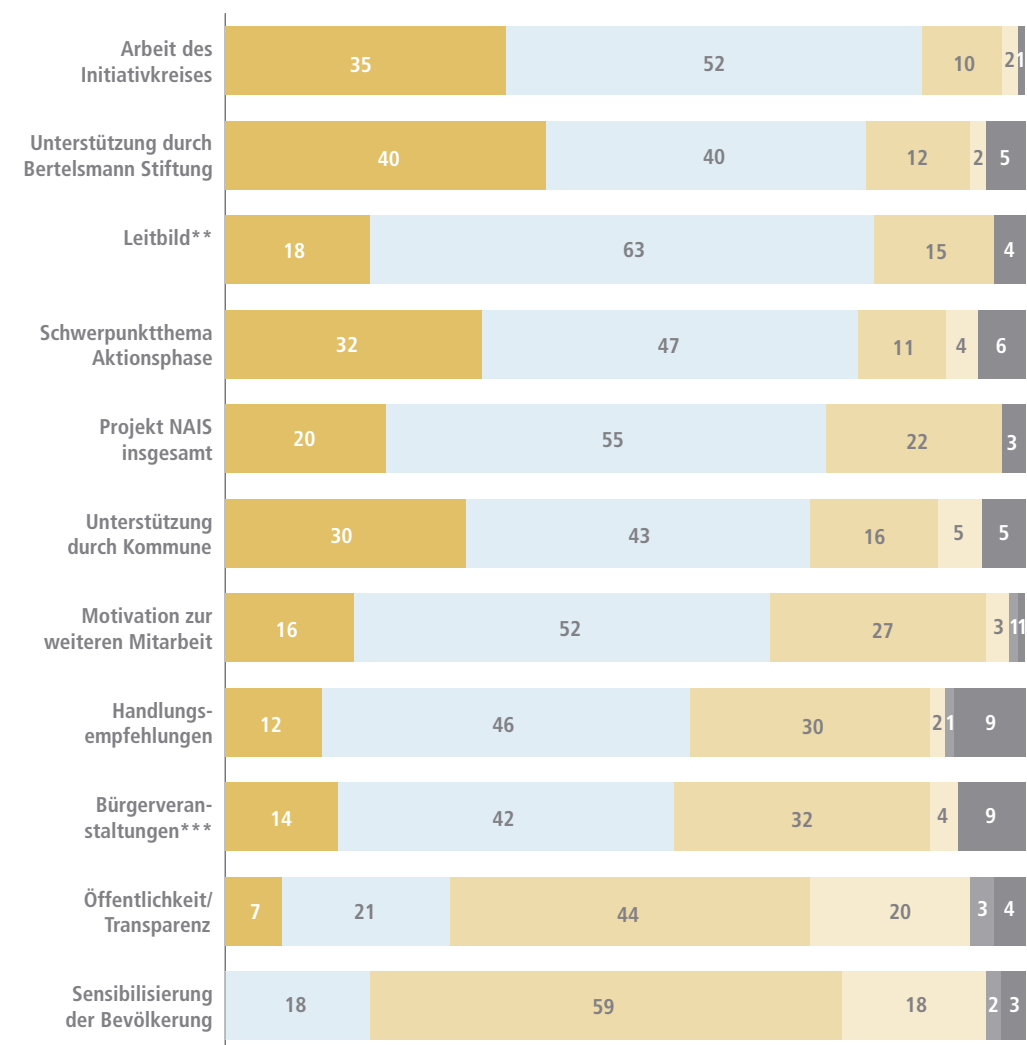
Zwar konnten im Rahmen der Bürgerveranstaltungen interessierte Bürgerinnen für eine aktive Mitarbeit im Projekt NAIS gewonnen werden, deren Anzahl könnte aber nach Meinung mancher Projektbeteiligter höher sein (2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Dezember 2006). In diesem Zusammenhang wird die Hoffnung geäußert, in der Aktionsphase weitere interessierte Bürgerinnen bzw. „Betroffene“ (auch der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen) für ein Engagement gewinnen zu können.

**Unterstützung durch Bertelsmann Stiftung positiv wahrgenommen**

Erwartet wurde vor allem, dass die Bertelsmann Stiftung die Entwicklungsprozesse vor Ort zielführend moderiert und koordiniert und dabei auf der Grundlage fundierter Analysen neue Ideen einbringt und Impulse setzt. 80 % von 99 Befragten sind bislang mit der Unterstützung durch die Bertelsmann Stiftung zufrieden (2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder im Dezember 2006). Positiv gesehen werden insbesondere die engagierte Herangehensweise und professionelle Projektdurchführung

**Abbildung 10: Zufriedenheit der Initiativkreismitglieder in den Pilotkommunen**

Evaluation NAIS – 2. Befragung der Initiativkreis-Mitglieder (Dezember 2006)  
Zufriedenheit der Befragten; N = 99 (N\* = 72, N\*\* = 79) Angaben in Prozent\*



ISG 2007 \*Abweichungen von 100 % in der Summe erklären sich durch gerundete Werte

\*\* In Hamm und Stuhr nicht abgefragt \*\*\* In Hamm nicht abgefragt

sehr gut gut mittel weniger gut schlecht keine Angabe

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

## 4 Resümee

Neues Altern in der Stadt (NAIS) ist ein Projekt der Bertelsmann Stiftung innerhalb des Großprojektes „Aktion Demographischer Wandel“. Das Projekt trägt der Tatsache Rechnung, dass Kommunen die Orte der „Daseinsfürsorge“ sind, die unmittelbar mit den demographischen Herausforderungen konfrontiert werden.

Vor dem Hintergrund eines partizipativen Verständnisses sollen durch das Projekt NAIS Kommunen bei einer demographisch verantwortungsvollen Politik unterstützt werden, die u.a. zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensqualität der älteren Bevölkerung vor Ort führen soll. Diese allgemeine Zielsetzung umfasst Teilziele wie beispielsweise die Erhöhung der kommunalen Planungskompetenzen, die Entwicklung von Leitbildern sowie die Förderung der intra- und interkommunalen Zusammenarbeit.

NAIS wird derzeit in sechs Pilotkommunen (vgl. Kap. 1.2) erprobt:

- Altena (Nordrhein-Westfalen)
- Bruchsal (Baden-Württemberg)
- Eschwege (Hessen)
- Glauchau (Sachsen)
- Hamm (Nordrhein-Westfalen)
- Stuhr (Niedersachsen)

Das Projekt NAIS hat eine Laufzeit von knapp 2,5 Jahren und gliedert sich in drei Projektphasen:

1. Analyse- und Zielfindungsphase (Dezember 05 bis Dezember 06)
2. Aktionsphase (Januar 07 bis November 07)
3. Abschlussphase (Dezember 07 bis Februar 08)

Der hier vorgelegte Zwischenbericht versteht sich als Resümee der Analyse- und Zielfindungsphase und gibt einen Überblick über die Arbeiten in dieser Zeit.

### Rückblick: Die Zielfindungs- und Analysephase (Dez. 05 bis Dez. 06)

Nach Auswahl der Pilotkommunen und zu Beginn des Projektes waren die Kommunen in der Analyse- und Zielfindungsphase aufgefordert, einen Initiativkreis zu gründen, der mit relevanten Akteuren<sup>19</sup> besetzt werden sollte. Im Verlauf von 2006 waren die Initiativkreise maßgeblich an folgenden Arbeiten beteiligt:

- Erarbeitung eines Leitbildentwurfes,
- Mitarbeit am Szenarioprozess bzw. an den Seniorenexpertenworkshops,
- Mitwirkung an Bürgerveranstaltungen.

Die Tandems sollten neben der Vor- und Nachbereitung der Initiativkreistreffen vor allem auch die Aufgabe übernehmen, sozialplanungsrelevante Grundlagen zu erarbeiten. Hierzu zählte insbesondere die Anwendung von EIS (vgl. Kap. 2.1), dem evidenzbasierten Instrument der Sozialplanung, das von der Forschungsgesellschaft für Gerontologie und der Universität Heidelberg im Rahmen von NAIS entwickelt wurde. Darüber hinaus waren die Tandems für die Organisation der öffentlichen Veranstaltungen und der Pressearbeit in Kommunen verantwortlich. Nicht zuletzt nahmen sie die Aufgabe des interkommunalen Austauschs innerhalb des Projektes wahr.

Die Handlungsempfehlungen für die Seniorenpolitik bis 2020 – die Zielsetzung der ersten Analyse- und Zielfindungsphase – wurden mit verschiedenen Methoden erarbeitet: In Altena, Bruchsal und Eschwege fand die Szenariotechnik Anwendung (vgl. Kap. 2.3), während in Glauchau und Stuhr Seniorenexpertenworkshops (vgl. Kap. 2.4) durchgeführt wurden. Die Ergebnisse der Szenariotechnik bzw. der Seniorenexpertenworkshops basierten auf den Leitbildworkshops (vgl. Kap. 2.1), die zuvor stattgefunden hatten.

Hamm bildete eine Ausnahme im NAIS-Prozess, da hier bereits ab 2004 und damit vor Teilnahme an dem Projekt NAIS begonnen wurde, unter Leitung einer Steuerungsgruppe, Leitlinien für ihre kommunale Seniorenpolitik zu entwickeln und Arbeitsgruppen zu bilden. Da doppelte Strukturen und Arbeiten vermieden werden sollten, wurde die Steuerungsgruppe durch personelle Aufstockung in einen Initiativkreis überführt und auf eine Leitbilderarbeitung verzichtet. Die Arbeitsgruppenergebnisse sowie bereits bestehende Handlungsempfehlungen wurden in Expertenworkshops (vgl. Kap. 2.4) diskutiert und analysiert.

Zum Abschluss wurde in Hamm – wie in allen Pilotkommunen – ein Handlungskonzept für die Aktionsphase 2007 ausgewählt. In den meisten Pilotkommunen wurde die Analyse- und Zielfindungsphase Ende 2006 mit einer öffentlichen Bürgerveranstaltung abgeschlossen.

### Bisheriges Fazit

Der bisherige Projektverlauf kann – entsprechend den Ergebnissen der Evaluation (vgl. Kap. 3) – positiv bewertet werden, auch wenn noch Verbesserungspotenziale zu erkennen sind. Dies betrifft u.a. die Öffentlichkeitsarbeit in den Pilotkommunen oder den Umgang mit EIS.

Im Rahmen der Analyse- und Zielfindungsphase wurde eine Vielzahl von Projektideen und Schwerpunktthemen herausgearbeitet und zusammengetragen. Viele dieser Ideen und Vorschläge sind es wert, mit der Zielperspektive 2020 in den Kommunen weiter aktiv ver-

<sup>19</sup> Vertreter aus der Kommunalpolitik, Mitarbeiter verschiedener Ressorts der Verwaltung, örtliche Anbieter der Altenhilfe, gemeinnützige und gewerbliche Dienstleister und Träger, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Krankenkassen, Vereine und Initiativen, Vertreter der örtlichen Wirtschaft, der Gesundheitsberufe sowie interessierte Bürgerinnen.



folgt zu werden. Damit dies gelingt, benötigen die Akteure vor Ort weitere Unterstützung durch die Kommune, die beispielsweise das Überlassen von Räumlichkeiten oder die Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit beinhaltet.

NAIS ist ein Projekt, das einen partizipativen Ansatz durch freiwillige Bürgerbeteiligung<sup>20</sup> verfolgt. In der Analyse- und Zielfindungsphase wurde diesem Ansatz auf zweifache Weise nachgegangen: Zum einen sollte der Initiativkreis „Dreh- und Angelpunkt“ sein, zum anderen sollten durch weitere Veranstaltungen (im Rahmen der Leitbildworkshops, des Szenarioprozesses sowie der Seniorenexpertenworkshops) weitere Bürgerinnen angesprochen werden. Beide Verfahrensweisen haben sich bewährt. Die Initiativkreise zeichnen sich durch ein hohes Engagement und eine kontinuierliche Arbeit über das gesamte Jahr hinweg aus, auch wenn die angestrebte „breite“ Zusammensetzung<sup>21</sup> nicht immer gegeben war.

Die Kombination eines „berufenen“ Gremiums (in diesem Fall der Initiativkreis) und der „offenen“ Bürgeransprache sind Ansatzpunkte für eine Bürgerbeteiligung, mit dem das Thema „zukünftige Seniorenpolitik“ effektiv bearbeitet werden kann. Open-Space-Konferenzen erscheinen nach den bisherigen Erfahrungen als besonders geeignetes Verfahren zur Gewinnung von interessierten Bürgerinnen. Auch wenn sie nicht immer die erwartete quantitative Resonanz fanden, so engagierten sich die beteiligten Bürgerinnen in einer qualitativ besonders zu würdigenden Weise.

Die Erfahrungen aus der Analyse- und Zielfindungsphase des Projektes zeigen einen weiteren Punkt auf: Die Kommunen benötigen beim Planungsprozess externe Kompetenzen. Bei den Analyse- und Entwicklungsprozessen hat sich eine externe Moderation als hilfreich erwiesen, um Ergebnisse in dem vorgegebenen Zeitraum zu erarbeiten. Schon erarbeitete Empfehlungen (wie in Hamm) konnten durch externe Experten überprüft werden und stellen auf diese Weise eine Form der Qualitätssicherung dar. Ein in der Analyse- und Zielfindungsphase von den meisten Pilotkommunen erst oberflächlich bearbeitetes Feld der Planung stellt der Umgang mit Daten und Statistiken dar. Für diesen relevanten Planungsbereich zeigen sich Bedarfe, die weiterer externer Unterstützung bedürfen (siehe Ausblick).

Bei NAIS wurde in einem zeitlich stark befristeten Rahmen gearbeitet. Nicht immer konnten alle Prozesse optimal zeitlich aufeinander abgestimmt werden: Beispielsweise lagen für die Ausarbeitung der Szenarien nicht alle gewünschten Daten vor, da diese noch nicht (mit EIS) erhoben waren. Solche Erfahrungen zeigen deutlich den Prozess- und Pilotcharakter des Projektes. Resümierend lässt sich hierfür festhalten, dass ein Jahr sehr kurz ist, um neue Strukturen aufzubauen und alle anvisierten Inhalte zu erarbeiten.

In den Pilotkommunen lagen ganz unterschiedliche Rahmenbedingungen vor. Diese Bedingungen beziehen sich nicht nur auf unterschiedliche Rahmendaten wie z.B. Bevölkerungsrückgang oder wirtschaftliche Situation, sondern auch auf die unterschiedlichen Umgangsweisen mit dem Thema. Schon nach der ersten Phase zeigt sich, dass Kommunen die Herausforderungen des demographischen Wandels nicht nur erkennen und annehmen müssen. Ein solches Projekt und die damit verbundenen Ziele verlangt eine „offene“ und für das Thema engagierte Verwaltung und Politik, die nicht nur über Ämter- und Parteigrenzen hinweg agieren, sondern darüber hinaus die Vorstellungen und Ideen ihrer Bürger ernst nehmen.

#### **Ausblick: Die Aktionsphase (Januar 07 bis November 07)**

Die Aktionsphase ist geprägt von der Umsetzung der in der Analyse- und Zielfindungsphase formulierten Empfehlungen und Ideen. In allen Pilotkommunen wird dabei in 2007 ein ausgewähltes Handlungskonzept mit Unterstützung der Bertelsmann Stiftung umgesetzt.

In Altena wird das Handlungsfeld „Förderung des bürgerschaftlichen Engagements“ ausgebaut. Mit einer aktivierenden Befragung werden die Einwohnerinnen Altens für dieses Thema sensibilisiert und aktiviert. Im weiteren Verlauf ist u.a. ein „Markt der Möglichkeiten“ geplant, der weitere Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements eröffnen soll.

Für Bruchsal liegt in der Aktionsphase der Schwerpunkt auf dem Themenbereich „Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen“. Neben dem Aufbau einer Managementstruktur für die kommunale Gesundheitsförderung ist eine kommunale Bestandsaufnahme hinsichtlich der bereits laufenden Aktivitäten geplant. Darüber hinaus sollen weitere Handlungsbedarfe identifiziert werden.

Für Eschwege wurde das Thema „Seniorenwirtschaft“ als Handlungsansatz ausgewählt. Für 2007 sind kommunale Initiativen geplant, die ansässige Wirtschaftsunternehmen informieren, aktivieren und qualifizieren.

In Glauchau werden „generationsübergreifende Konzepte“ in den Mittelpunkt gestellt. In der Aktionsphase wird es darum gehen, Zielgruppen auszumachen und anzusprechen, Aufgaben und Maßnahmen abzuleiten sowie die Vernetzung vor Ort zu sichern.

In Hamm wird das Themenfeld „komplementäre und soziale Dienste“ akzentuiert. In zwei Stadtteilen Hamms werden diese Dienste exemplarisch untersucht und weiterentwickelt. Neben der Erarbeitung von Planungsgrundlagen über Bestand und Bedarf dieser Dienste sind in 2007 weitere Handlungsschwerpunkte wie beispielsweise der Aufbau niedrigschwelliger Hilfen geplant.

<sup>20</sup> Neben der freiwilligen Beteiligung gibt es die vorgeschriebene Beteiligung beispielsweise bei Planfeststellungsverfahren.

<sup>21</sup> Für die Zusammensetzung des Initiativkreises wurde den Pilotkommunen eine Arbeitshilfe zur Hand gegeben

In Stuhr wird der Handlungsbereich „bedarfsgerechte Wohnangebote“ in der Aktionsphase angestoßen. Neben Informationsveranstaltungen sollen der Kommune praktische Beispiele vorgestellt werden. Auch soll Stuhr bei der Bestands- und Bedarfsermittlung eines altersgerechten Wohnangebotes unterstützt werden

Neben der unmittelbaren Arbeit vor Ort, d.h. in den Pilotkommunen stehen in der Aktionsphase weitere Schritte an. So erfährt EIS eine weitere Überarbeitung, mit Modifikationen hinsichtlich des Umfangs und der Prioritätensetzung der Indikatoren.

Alle Projektschritte werden auch weiterhin vom ISG/Köln evaluiert. Darüber hinaus findet in 2007 eine Qualifizierung für kommunale Mitarbeiterinnen (i.d.R. die Verwaltungskraft des Tandems) statt. Die Teilnehmerinnen sollen mit Möglichkeiten und Grenzen kommunaler Sozialplanung vertraut gemacht werden und methodische Kenntnisse der Daten- und Sozialraumanalyse sowie der Kommunikation und Moderation erlernen. Nicht zuletzt sind – wie schon in der Analyse- und Zielfindungsphase – auch in der Aktionsphase weitere interkommunale Treffen geplant.

Mit dem Ende der Aktionsphase im November 2007 tritt NAIS in die dritte und letzte Phase ein. In der Abschlussphase werden die Projektergebnisse zusammengefasst, ausgewertet und veröffentlicht. Ziel ist es, das verwendete Instrumentarium, die Methoden und die Konzepte in einem Handbuch zusammenzufassen und anderen Kommunen zur Verfügung zu stellen.

## Glossar

### Erklärung der im Text mit \* versehenen Begriffe

**Aktionsphase:** Zweite Phase des NAIS-Projektes, Laufzeit: Januar 2007 bis November 2007; in der Aktionsphase wird in den Pilotkommunen ein regional ausgewählter Handlungsbereich mit Unterstützung der Bertelsmann Stiftung umgesetzt.

**EIS:** Abkürzung für Evidenzbasiertes Instrumentarium für die kommunale Seniorenpolitik. Mit EIS soll die Datengrundlage für kommunale Planungsprozesse verbessert werden. EIS ist insbesondere für kleinere Kommunen mit einer nur geringen Planungsinfrastruktur gedacht.

**Evaluation:** Evaluation (Evaluierung) beinhaltet allgemein die Beschreibung, Analyse und Bewertung von Prozessen und Organisationseinheiten. Evaluation kann sich sowohl auf den Kontext (Voraussetzungen, Rahmenbedingungen), die Struktur, den Prozess als auch das Ergebnis (Produkt) beziehen. Das Projekt NAIS wird auf allen diesen Ebenen vom Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik Köln evaluiert.

**Initiativkreis:** Der Initiativkreis hat durch seine Aufgabenstellungen – u.a. die Situationsanalyse und Erarbeitung von Handlungsempfehlungen – eine wichtige Rolle im Planungsprozess inne. Folgende Akteure/Institutionen sollten nach Möglichkeit im Initiativkreis vertreten sein: Vertreter aus der Kommunalpolitik, Mitarbeiter verschiedener Ressorts der Verwaltung, örtliche Anbieter der Altenhilfe, gemeinnützige und gewerbliche Dienstleister und Träger, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Krankenkassen, Vereine und Initiativen, Vertreter der örtlichen Wirtschaft, der Gesundheitsberufe sowie interessierte Bürgerinnen.

**Interkommunales Treffen/interkommunaler Austausch:** Während der Projektlaufzeit von NAIS finden regelmäßige Treffen von Vertretern der Pilotkommunen statt (i.d.R. die Tandems). Ziel dieser interkommunalen Treffen ist der Informationsaustausch zwischen den Pilotkommunen.

**NAIS:** Abkürzung für Neues Altern in der Stadt, Projekt der Bertelsmann Stiftung im Rahmen des Großprojekts Demographischer Wandel

**Tandem:** Voraussetzung für die Teilnahme an NAIS war es, für die Projektdurchführung Personalkapazitäten zur Verfügung zu stellen (0,5 Personalstelle) und zusätzlich einen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Diese bilden gemeinsam das örtliche Projektteam („Tandem“), das alle kommunalen Projektaktivitäten vorbereitet, koordiniert und umsetzt.

**Open-Space-Konferenzen:** Bei Open-Space-Konferenzen handelt es sich um Großgruppenveranstaltungen mit einer reduzierten Lenkung. Die unter einem Thema stehenden Diskussionspunkte und die entsprechenden Arbeitsgruppen werden nicht vorgegeben, sondern während der Veranstaltung entwickelt. Die Arbeitsgruppen sind „offen“, d.h. Teilnehmerinnen sollen zwischen den Gruppen „pendeln“.

**Szenariotechnik:** Die Szenariotechnik mit ursprünglich militärischen Wurzeln hat mittlerweile Anwendungsmöglichkeiten in ökonomischen und gesellschaftlichen Fragestellungen gefunden. Die Szenariotechnik und daraus resultierende Ergebnisse werden vor allem genutzt: zur Vorbereitung von Entscheidungen, zur Orientierung hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen sowie zur Strategieentwicklung und -überprüfung. Im NAIS-Projekt wurde die Szenariotechnik neben weiteren Verfahren (Seniorenexpertenworkshops, Leitbildworkshops, Expertenhearings) angewendet.

**Zielfindungs- und Analysephase:** Erste Phase des NAIS-Projektes, Laufzeit: Dezember 05 bis Dezember 2006; in der Analyse- und Zielfindungsphase wurden in den Pilotkommunen Handlungsempfehlungen und -ideen für eine innovative Seniorenpolitik mit der Zielperspektive 2020 erarbeitet. Zudem wurde ein kommunales Leitbild entwickelt.

**Zukunftswerkstatt:** Eine von den Zukunftsforschern Robert Jungk, Rüdiger Lutz und Norbert R. Müllert begründete Methode, die Phantasie anzuregen, um neue Ideen oder Lösungen gesellschaftlicher Probleme zu entwickeln. Eine Zukunftswerkstatt besteht aus mehreren Phasen: der Beschwerde- und Kritikphase, Fantasie-/Utopiephase sowie Verwirklichungs-/Praxisphase.

## Anhänge

### Anhang 1: In der Analyse- und Zielfindungsphase mitarbeitende Experten (Pilotkommunen in Klammern)

#### Verantwortliche Moderation der Leitbildworkshops

**Grymer**, Herbert, Prof., Universität/Gesamthochschule Wuppertal (Glauchau und Stuhr)

**Retzmann**, Thomas, Prof., Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd (Altena und Bruchsal)

**Weinbrenner**, Peter, em. Prof., Universität Bielefeld (Eschwege)

#### Verantwortliche Moderation der Seniorenexpertenworkshops

**Grymer**, Herbert, Prof., Universität/Gesamthochschule Wuppertal (Glauchau und Stuhr)

#### Verantwortliche Moderation des Szenarioprozesses

**Retzmann**, Thomas, Prof., Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd (Altena und Bruchsal)

**Weinbrenner**, Peter, em. Prof., Universität Bielefeld (Eschwege)

#### Experten der Hearings im Szenarioprozess

**Blaumeiser**, Heinz, Alter und Planung GnbR Wien (Eschwege)

**Eifert**, Barbara, wissenschaftl. Begleitung der Seniorenvertretung NRW (Altena)

**Frieling-Sonnenberg**, Wilhelm, Prof., Fachhochschule Nordhausen

**Gloddek**, Petra, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Gerontologie Dortmund (Eschwege)

**Große Starmann**, Carsten, Bertelsmann Stiftung (Eschwege)

**Kalfass**, Sigrid, Prof., Hochschule Ravensburg-Weingarten (Bruchsal)

**Pfundstein**, Thomas, Fachhochschule Freiburg (Eschwege)

**Schmidt**, Kerstin, Bertelsmann Stiftung (Altena und Bruchsal)

**Schmidt**, Waldemar Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Gerontologie, Dortmund

#### Experten der Workshops in Hamm

**Hedtke-Becker**, Astrid, Prof., Fachhochschule Mannheim

**Klehn**, Kirsten, Planungsbüro plan zwei, Hannover

**Kremer-Preiß**, Ursula, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln

**Künzel**, Alexander, Bremer Heimstiftung

**Narten**, Renate Dr., Büro für sozialräumliche Forschung und Beratung, Hannover

**Pfundstein**, Thomas, Fachhochschule Freiburg

**Schmidt**, Waldemar Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Gerontologie, Dortmund  
**Steffen**, Gabriele, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung „Weeber + Partner“, Stuttgart/Berlin

#### Projektdurchführung EIS

##### Forschungsgesellschaft für Gerontologie Dortmund

**Koeppe**, Armin, wissenschaftlicher Mitarbeiter

**Naegele**, Gerhard, Prof., Uni Dortmund

**Schmidt**, Waldemar Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter

#### Universität Heidelberg

**Wahl**, Hans-Werner, Prof.

**Oswald**, Frank PD Dr.

**Gäng**, Karin, wissenschaftliche Mitarbeiterin

**Schiling**, Oliver Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter

#### Evaluation von NAIS

##### Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik Köln

**Engels**, Dietrich Dr.

**Pfeuffer**, Frank, wissenschaftlicher Mitarbeiter

### Anhang 2: Verantwortliche Experten für die Umsetzung der Handlungskonzepte (Aktionsphase)

#### Bürgerschaftliches Engagement und die kommunale Altensozialpolitik (Altena)

**Pfundstein**, Thomas, Fachhochschule Freiburg

#### Kommunale Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen (Bruchsal)

**Altgeld**, Thomas, Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V. Hannover

#### Seniorenwirtschaft als kommunaler Handlungsansatz (Eschwege)

**Cirkel**, Michael, IAT Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen

#### Generationenübergreifende Konzepte (Glauchau)

**Amrhein**, Dorothea und Volker, Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH, Projektbüro „Dialog der Generationen“ Berlin

#### Umsetzung bedarfsgerechter Wohnangebote in Kommunen (Stuhr)

**Kremer-Preiß**, Ursula, Kuratorium Deutsche Altershilfe

**Stolarz**, Holger, Kuratorium Deutsche Altershilfe

#### Unterstützung von Kommunen zur Umsetzung komplementärer und sozialer Dienste (Hamm)

**Stratmann**, Jutta, Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement

### Anhang 3: Ausgewählte Daten für die Pilotkommunen aus dem Demographiewegweiser (2005)

	Altena	Bruchsal	Eschwege	Glauchau	Hamm	Stuhr
Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 7 Jahre (%)	-11,4	4,3	-5,7	-6,2	2	10,8
Bevölkerungsentwicklung bis 2020 (%)	-17,7	2,6	-3,4	-9,6	1,5	8,4
Fertilitätsindex (%)	17,6	11,3	-10,1	7	4,7	-4,5
Familienwanderung	-12,6	1,9	1,2	-1,9	3,1	18
Bildungswanderung	-31,5	40	-14,6	-31,8	6	-3,2
Durchschnittsalter (Jahre)	43,4	41,6	45,2	46,2	41,5	43,4
Durchschnittsalter 2020	47,6	44,6	49,1	50,3	44,7	47,3
Anteil unter 18-Jährige	18,9	18,3	16,2	13,3	19,5	17,6
Anteil unter 18-Jährige 2020	15,3	15,8	13,4	12	16,4	14,8
Anteil ab 80-Jähriger	4,9	4,3	7	6	4,4	3,6
Anteil der ab 80-Jährigen 2020	8,9	6,2	10,2	10,4	6,9	8
Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003	- 12 %	+ 7 %	- 6 %	- 13 %	- 2 %	+ 4 %
Steuereinnahmen pro EW (Euro)	748	981	605	327	563	869
Anteil der Einpersonenhaushalte in 2002	33 %	31 %	40 %	39 %	28 %	22 %
Anteil der Haushalte mit Kindern in 2002	36 %	37 %	29 %	30 %	41 %	50 %
Kaufkraft (Euro)	37.694	39.131	34.381	26.948	36.283	47.531
Einkommenshomogenität	60 %	55 %	55 %	67 %	65 %	69 %
Arbeitslosenquote (%)	12,3	9,5	18,5	22,3	17,4	8,1

Quelle: www.wegweiserdemographie.de

BertelsmannStiftung

## Hinweise zu ausgewählten Indikatoren<sup>22</sup>

### Fertilitätsindex:

Aussage: Prozentuale Abweichung der Geburten pro Frau zwischen 15 und 45 Jahren in der Gemeinde vom Bundesdurchschnitt. Der Indikator Geburten pro Frau im Bundesdurchschnitt (Fertilitätsindex) zeigt für eine Gemeinde in Prozent an, wie groß die Abweichung vom Bundeswert ist. Zu berücksichtigen ist, dass auch ein überdurchschnittlicher Wert für eine Gemeinde nicht ohne Weiteres für eine stabile natürliche Bevölkerungsentwicklung steht. Erst bei +50 % über dem Bundesdurchschnitt wird theoretisch das Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Geburten erreicht. Gibt Informationen über das Potenzial der nachwachsenden Generation und die Bereitschaft Kinder zu bekommen

### Familienwanderung:

Aussage: Der Wanderungsgewinn bzw. -verlust pro 1000 Einwohnerinnen beträgt X Einwohnerinnen. Ein positiver Wert dieses Indikators weist auf eine hohe Attraktivität der Kommune für Familien hin.

### Bildungswanderung:

Aussage: Der Wanderungsgewinn bzw. -verlust pro 1000 Einwohnerinnen beträgt X Einwohner. Ein positiver Wert weist auf eine hohe Attraktivität der Kommune für Studierende und Auszubildende hin.

### Einkommenshomogenität:

Aussage: X der Haushalte verfügen über ein vergleichbares Einkommensniveau. Auf der Grundlage von sechs Haushaltseinkommensgruppen wurden die drei nebeneinanderliegenden Einkommensgruppen ausgewählt, die die höchste Zahl der Haushalte repräsentieren. Die Zahl der Haushalte dieser drei Gruppen wurde in das Verhältnis zur Gesamtzahl der Haushalte gesetzt. Ein hoher Wert (nahe 100) weist auf eine hohe soziale Homogenität hin, ein geringer Wert (nahe 50) auf eine hohe soziale Heterogenität.

<sup>22</sup> Quelle: www.wegweiserdemographie.de

## Anhang 4: Vorge stellt: Die Pilotkommunen in NAIS

Altena	
<b>Allgemein</b>	Bundesland: Nordrhein-Westfalen Kreis: Märkischer Kreis
<b>Geografie</b>	Altena liegt im Sauerland im Tal der Lenne. Altena hat drei Stadtteile (Dahle, Evingsen, Rahmede) sowie sieben Ortsteile (Breitenhagen, Mühlendorf, Innenstadt, Nettenscheid, Knerling, Praggpaul, Tiergarten). 61,2 % der Stadtfläche entspricht Waldfläche.
<b>Einwohneranzahl</b>	20.444
<b>Bevölkerungsstruktur</b>	Anteil der Frauen: 51,5 % Anteil der Männer: 48,5 % Ausländeranteil: 10,3 % Verteilung der Altersgruppen: bis 6 Jahre: 5,6 % 6 bis 18 Jahre: 19,4 % 18 bis 65 Jahre: 54,3 % über 65 Jahre: 20,7 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 1998 bis 2005</b>	-11,4 % im Vergleich: Märkischer Kreis: -2,5 %, NRW: 0,5 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020</b>	-17,7 % im Vergleich: Märkischer Kreis: -5,9 %, NRW: -1,8 %
<b>Anteil der ab 80-Jährigen 2020</b>	8,9 % der Bevölkerung im Vergleich: Märkischer Kreis: 8 %, NRW: 7,6 %
<b>Wirtschaft</b>	Im Vergleich zu den anderen „NAIS-Kommunen“ ist Altena schon jetzt sehr deutlich vom demographischen Wandel betroffen. Hauptursachen für diese Entwicklung sind die Wegzüge der Bevölkerung aufgrund der negativen wirtschaftlichen Entwicklung der seinerzeit monostrukturell von der „Drahtindustrie“ geprägten Stadt.  Prozentuale Verteilung der Wirtschaftszweige: Land- u. Forstwirtschaft: 0,2 % Energiewirtschaft/Wasserversorgung: 0,5 % Verarbeitendes Gewerbe: 57,2 % Baugewerbe: 6,0 %



## Neues Altern in der Stadt

	Handel: 6,5 % Verkehr u. Nachrichtenübermittlung: 2,6 % Kreditinstitute u. Versicherungsgewerbe: 2,8 % Dienstleistungen: 17,8 % Organisationen ohne Erwerbscharakter: 2,1 % Gebietskörperschaften u. Sozialversicherungen: 4,3 % Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003: -12 %
<b>Siedlungstyp laut Demographiewegweiser</b>	Altena zählt lt. Demographiewegweiser zum Demographietyp „Städte und Gemeinden im ländlichen Raum mit geringer Dynamik“, weitere Infos unter: <a href="http://www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf">www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf</a>
<b>Eingesetzte Methoden in der Analyse- und Zielfindungsphase</b>	Leitbildworkshop, Szenariomethode
<b>Themen des Leitbildentwurfs</b>	1. Vernetzung der sozialen Angebote (Koordination) 2. Wohnen (im Alter) 3. Soziale und technische Infrastruktur 4. Gemeinsam statt einsam 5. Generationensolidarität

Quellen: [www.altena.de](http://www.altena.de)  
[www.wegweiserdemographie.de/demowandel/dateiausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenb zug=1](http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/dateiausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenb zug=1)

<b>Bruchsal</b>	
<b>Allgemein</b>	Bundesland: Baden-Württemberg Landkreis: Karlsruhe
<b>Geografie</b>	Bruchsal liegt am Rande der Oberrheinischen Tiefebene und des Kraichgaus an der Saalbach (Nebenfluss des Rheins). Stadtteile sind Büchenau, Heidelberg und Helmsheim. 45 % landwirtschaftlich genutzte Fläche sowie 30 % Waldfläche.
<b>Einwohnerzahl</b>	42.891
<b>Bevölkerungsstruktur</b>	Männer: 49,3 % Frauen: 50,7 % Ausländeranteil: 12 % Verteilung der Altersgruppen: Unter 7 Jahren: 12,6 % Unter 18 Jahren: 18,3 %

	65-Jährige und ältere: 18,2 % 75-Jährige und ältere: 7,8 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 1998 bis 2005</b>	4,3 % im Vergleich: LK Karlsruhe: 4 %, Baden-Württemberg: 3 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020</b>	2,6 % im Vergleich: Landkreis Karlsruhe: 1,5 %, Baden-Württemberg: 0,6 %
<b>Anteil der ab 80-Jährigen 2020</b>	6,2 % im Vergleich: Landkreis Karlsruhe: 7,3 %, Baden-Württemberg: 7 %
<b>Wirtschaft</b>	Bruchsal gehört zur Technologieregion Karlsruhe. Zu den wichtigsten Branchen zählen: Maschinenbau, Automobilzulieferer, Elektrotechnik, Informationstechnik, Logistik.
<b>Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003</b>	+6 %
<b>Siedlungstyp laut Demographiewegweiser</b>	Typ „Stabile Mittelstädte und regionale Zentren mit geringem Familienanteil“, weitere Infos unter <a href="http://www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf">www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf</a>
<b>Eingesetzte Methoden in der Analyse- und Zielfindungsphase</b>	Leitbildworkshop, Szenariomethode
<b>Themen des Leitbildentwurfs</b>	1. Seniorengerechte Infrastruktur statt Barrieren 2. Integration statt Isolation 3. Gegenseitige Wertschätzung statt mangelnder Wertschätzung 4. Wohlstand (Wohlfühlen) statt materieller Not

Quellen: [www.bruchsal.de](http://www.bruchsal.de) sowie [www.statistik.baden-wuerttemberg.de](http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de)  
[www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1](http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1)

## Neues Altern in der Stadt

Eschwege	
<b>Allgemein</b>	Bundesland: Hessen Regierungsbezirk: Kassel Landkreis: Werra-Meißner-Kreis
<b>Geografie</b>	Sieben Stadtteile: Albugen, Eltmannshausen, Niddawitzhausen, Niederdünzsbach, Niederhone, Oberdünzsbach und Oberhone. Eschwege verfügt über eine Gebietsfläche von 63,27 km <sup>2</sup> , wovon 47 % landwirtschaftlich genutzt werden, 25 % entspricht Waldfläche.
<b>Einwohneranzahl</b>	20.841
<b>Bevölkerungsstruktur</b>	Männer: 47,6 % Frauen: 53,4 % Ausländeranteil: 5 % Altersstruktur: Unter 6 Jahre: 4,8 % 6 bis 15 Jahre: 8,4 % 15 bis unter 65 Jahre: 62,9 % 65 Jahre und älter: 23,9 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 1998 bis 2005</b>	-5,7 % im Vergleich: Landkreis Werra-Meißner: -5,4 %, Hessen: 1 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020</b>	-3,4 % im Vergleich: Landkreis Werra-Meißner: -8,4 %, Hessen: -1,8 %
<b>Anteil der über 80-Jährigen 2020</b>	10,2 % im Vergleich: Landkreis Werra-Meißner: 9,6 % Hessen: 7,2 %
<b>Wirtschaft</b>	Der Wirtschaftsraum Eschwege ist überwiegend geprägt durch Betriebe mit den Kernkompetenzen Metall und Kunststoff.
<b>Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003</b>	-6 %
<b>Siedlungstyp laut Demographiewegweiser</b>	Eschwege zählt lt. Demographiewegweiser zum Demographietyp „Stabile Mittelstädte und regionale Zentren mit geringem Familienanteil“, weitere Infos unter <a href="http://www.wegweiserdemographie.de/handlungskonzepte/downloads/CI6_lfd12.pdf">www.wegweiserdemographie.de/handlungskonzepte/downloads/CI6_lfd12.pdf</a>

<b>Eingesetzte Methoden in der Analyse- und Zielfindungphase</b>	Leitbildworkshop, Szenariomethode
<b>Themen des Leitbildentwurfs</b>	1. Gemeinsam statt einsam 2. Leben und arbeiten ohne Grenzen 3. Lebenswertes Altern in Eschwege 4. Wohnen ohne Grenzen

Quellen: Hessisches Statistisches Landesamt  
www.eschwege.de  
[www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1](http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1)

Glauchau	
<b>Allgemein</b>	Bundesland: Sachsen Regierungsbezirk: Chemnitz Landkreis: Chemnitzer Landkreis
<b>Geografie</b>	Die Kreisstadt Glauchau liegt im Erzgebirgsvorland zwischen Chemnitz und Zwickau. Glauchau hat die Stadtteile: Mittelstadt, Oberstadt, Unterstadt, Sachsenallee, Jerisau/Lipprandis, Rothenbach/Albertsthal, Gesau/Höckendorf/Schönb, Niederlungwitz, Reinholdshain, Wernsdorf. Die Gesamtfläche Glauchaus beträgt 5.149 ha, davon sind 51,7 % Landwirtschaftsfläche, 22 % Siedlungs- und Verkehrsfläche und 19 % Waldfläche.
<b>Einwohneranzahl</b>	26.044
<b>Bevölkerungsstruktur</b>	Anteil Männer: 48,3 % Anteil Frauen: 52,7 % Ausländeranteil: 2 %
<b>Verteilung der Altersgruppen</b>	Unter 18 Jahre: 13,7 % 18 bis unter 50 Jahre: 41,8 % 50 bis unter 65 Jahre: 20,9 % 65 Jahre und älter: 23,6 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 1998 bis 2005</b>	-6,2 % im Vergleich: Landkreis Chemnitzer Land: -6 % Sachsen: -4,8 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020</b>	-9,6 % im Vergleich: LK Chemnitzer Land: -8,9 % Sachsen: -7,6 %

Neues Altern in der Stadt

<b>Anteil der über 80-Jährigen 2020</b>	10,4 % im Vergleich: Landkreis Chemnitzer Land: 10,7 % Sachsen: 9,6 %
<b>Wirtschaft</b>	In Glauchau sind Unternehmen der Bereiche Maschinenbau, Fahrzeugbau und Textilindustrie angesiedelt.
<b>Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003</b>	-13 %
<b>Siedlungstyp laut Demographiewegweiser</b>	Glauchau zählt lt. Demographiewegweiser zum siedlungsstrukturellen Kreistyp „Agglomerationsräume – Hochverdichtete Kreise“ sowie zum Demographietyp „Schrumpfende und alternde Städte und Gemeinden mit hoher Abwanderung“; weitere Infos unter <a href="http://www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf">www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf</a>
<b>Eingesetzte Methoden in der Analyse- und Zielfindungsphase</b>	Leitbildworkshop, Seniorenexpertenworkshop
<b>Themen des Leitbildentwurfs</b>	1. Ältere als Berater und Helfer 2. Generationen verbinden 3. Mobilität, Wohnen und Wohnumfeld 4. Bildung, Weiterbildung, Lernen 5. Versorgung, Gesundheit, Wellness 6. Freizeit, Kultur, Sport

Quellen: [www.glauchau.de](http://www.glauchau.de)  
[www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1](http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1)  
 Gemeindestatistik 2004, abrufbar unter [www.glauchau.de](http://www.glauchau.de)

<b>Hamm</b>	
<b>Allgemein</b>	Bundesland: Nordrhein-Westfalen Regierungsbezirk: Arnsberg Kreisfreie Stadt
<b>Geografie</b>	Hamm liegt im Osten des Ruhrgebiets. Sieben Stadtbezirke: Hamm-Mitte, Uentrop, Rhynern, Pelkum, Herringen, Bockum-Hövel und Heessen. Das Stadtgebiet umfasst eine Fläche von 226,24 km <sup>2</sup> , davon werden 55 % landwirtschaftlich genutzt, die Waldfläche entspricht einem Anteil von 8 %.
<b>Einwohneranzahl</b>	180.239

<b>Bevölkerungsstruktur</b>	Anteil Frauen: 51,3 % Anteil Männer: 48,7 % Ausländeranteil: 10,7 % Verteilung der Altersgruppen 0 bis 18 Jahre: 20,7 % 19 bis 64 Jahre: 60 % ab 65 Jahre: 19,3 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 1998 bis 2005</b>	2 % im Vergleich: NRW: 0,5 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020</b>	+ 1,5 % im Vergleich: NRW: -1,8 %
<b>Anteil der ab 80-Jährigen 2020</b>	6,9 % im Vergleich: NRW: 7,6 %
<b>Wirtschaft</b>	Wichtigste Industriezweige waren der Bergbau und die Stahlindustrie; durch den Strukturwandel wurden neue Industrien und Dienstleistungen angesiedelt.  Prozentuale Verteilung der Wirtschaftszweige (nach sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmern): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei: 0,9 % Produzierendes Gewerbe: 33,2 % Handel, Gastgewerbe und Verkehr: 23,3 % Sonstige Dienstleistungen: 42,6 %
<b>Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003</b>	-2 %
<b>Siedlungstyp laut Demographiewegweiser</b>	Hamm zählt lt. Demographiewegweiser zum siedlungsstrukturellen Kreistyp „Agglomerationsräume – Kernstädte“ sowie zum Demographietyp „Stabile Großstädte mit hohem Familienanteil“; weitere Infos unter <a href="http://www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf">www.wegweiserdemographie.de/handlungskonz/downloads/CI-6_lfd12.pdf</a>
<b>Eingesetzte Methoden in der Analyse- und Zielfindungsphase</b>	Expertenworkshop
<b>Themen des Leitbildentwurfs</b>	In Hamm wurden bereits im Jahr 2004 Leitlinien für die kommunale Seniorenpolitik in einem Gesamtkonzept zusammengefasst, d.h. vor Beginn des Projektes NAIS. Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Demographie konkret – Seniorenpolitik in Kommunen. Verlag Bertelsmann Stiftung, 2006: S. 72 ff.

Quellen: [www.hamm.de](http://www.hamm.de)  
[www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1](http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1)

## Neues Altern in der Stadt

<b>Stuhr</b>	
<b>Allgemein</b>	Bundesland: Niedersachsen Landkreis: Diepholz
<b>Geografie</b>	Stuhr liegt in unmittelbarer Nähe zu Bremen; acht Ortsteile: Brinkum, Fahrenhorst, Groß Mackenstedt, Heiligenrode, Moordeich, Seckenhausen, Stuhr, Varrel. Stuhr verfügt über eine Fläche von 81,65 m <sup>2</sup> , davon sind 64 % landwirtschaftlich genutzt und 7 % ist Waldfläche.
<b>Einwohneranzahl</b>	32.734
<b>Bevölkerungsstruktur</b>	Männer: 49 % Frauen: 51 % Ausländeranteil: 4 % Verteilung der Altersgruppen: Unter 7 Jahren: 3,2 % 7 bis 18 Jahre: 5,3 % 19 bis 25 Jahre: 2,8 % 26 bis 45 Jahre: 15,1 % 46 bis 65 Jahre: 14,3 % 66 Jahre und älter: 9,9 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 1998 bis 2005</b>	10,8 % im Vergleich: Landkreis Diepholz: 3,5 % Niedersachsen: 1,6 %
<b>Bevölkerungsentwicklung 2005 bis 2020</b>	+ 8,4 % im Vergleich: Landkreis Diepholz: 1,9 % Niedersachsen: -0,2 %
<b>Anteil der über 80-Jährigen 2020</b>	8 % im Vergleich: Landkreis Diepholz: 7,7 % Niedersachsen: 7,7 %
<b>Wirtschaft</b>	Branchenstruktur (Stand: 31.12.2004) (Beschäftigtenzahlen nach Wirtschaftszweigen) Handel, Gastgewerbe und Verkehr ca. 53 % Dienstleistungen ca. 24 % Produzierendes Gewerbe ca. 22 % Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft: 0,9 %
<b>Arbeitsplatzentwicklung 1998 bis 2003</b>	+ 4 %

<b>Siedlungstyp laut Demographiewegweiser</b>	Trotz seiner Nähe zu Bremen zählt Stuhr lt. Demographiewegweiser zum Demographietyp „Stabile Städte und Gemeinden im ländlichen Raum mit hohem Familienanteil“; weitere Infos unter <a href="http://www.wegweiserdemographie.de/handlungskonkz/downloads/CI-6_lfd12.pdf">www.wegweiserdemographie.de/handlungskonkz/downloads/CI-6_lfd12.pdf</a>
<b>Eingesetzte Methoden in der Analyse- und Zielfindungsphase</b>	Leitbildworkshop, Seniorenexpertenworkshop
<b>Themen des Leitbildentwurfs</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Gesundheitsförderung, Wellness</li> <li>2. aktive Beteiligung und Teilhabe</li> <li>3. Mobilität</li> <li>4. Nachdruck/Wert auf qualitativ hochwertige/bedarfsgerechte Dienstleistungen</li> <li>5. reichhaltiges Angebot für Aktivität und Gemeinschaft</li> <li>6. positives Altersbild, ältere Menschen als wichtiger Teil der Gesellschaft</li> <li>7. Gegenseitigkeit vs. Einsamkeit</li> <li>8. Mitgestaltung aller Altersgruppen</li> <li>9. Wohnformen</li> <li>10. lebendige, gemeinschaftliche Wohnprojekte</li> <li>11. Integration von Bürgerinnen anderer Kulturen und Nationalitäten</li> </ol>

Quellen: [www.stuhr.de/PDF\\_Dokumente/Zahlenspiegel.pdf](http://www.stuhr.de/PDF_Dokumente/Zahlenspiegel.pdf)  
[www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1](http://www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=05962004&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1)

| Bertelsmann Stiftung

## Impressum

© 2007 Bertelsmann Stiftung

### **Herausgeber:**

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh

### **Kontakt:**

Belinda Jürgenliemke (belinda.juergenliemke@bertelsmann.de)  
Birgit Ottensmeier (birgit.ottensmeier@bertelsmann.de)  
Hans Jörg Rothen (hans-joerg.rothen@bertelsmann.de)  
Dr. Frauke Schönberg (schoen@post.uni-dortmund.de)  
Stefanie Schwarz (stefanie.schwarz@bertelsmann.de)  
Wolfgang Wähnke (wolfgang.waehnke@bertelsmann.de)

Telefon: 05241 81-81113  
Fax: 05241 81-681113  
Internet: [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)  
[www.aktion2050.de](http://www.aktion2050.de)

### **Verantwortlich:**

Birgit Ottensmeier  
Telefon 05241 81-81205  
Fax 05241 81-681205  
[birgit.ottensmeier@bertelsmann.de](mailto:birgit.ottensmeier@bertelsmann.de)



## **Adresse | Kontakt:**

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh

**Birgit Ottensmeier**  
Bertelsmann Stiftung  
Telefon 05241 81-81205  
Fax 05241 81-681205  
E-Mail [birgit.ottensmeier@bertelsmann.de](mailto:birgit.ottensmeier@bertelsmann.de)  
[www.aktion2050.de](http://www.aktion2050.de)

**[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)**